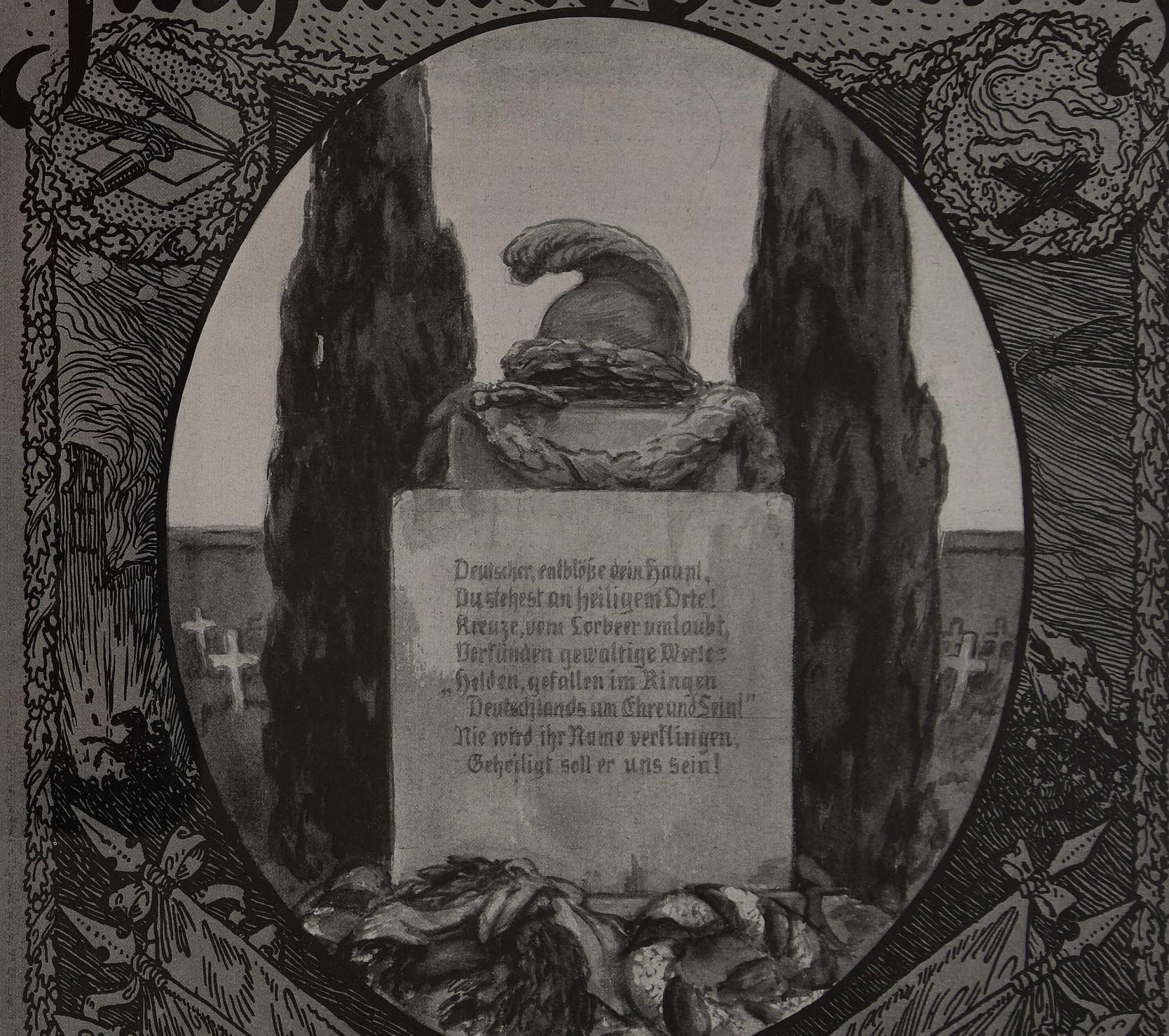


Wawrzik

"D" 8588

Illustrierte Zeitung



Deutscher, entblöße dein Haupt,
Du stehst an heiligem Orte!
Kreuze vom Lorbeer umlaunt,
Verkünden gewaltige Worte:
„Helden, gefallen im Ringen
Deutschlands um Ehre und Sein!“
Nie wird ihr Name verflingen,
Geheiligt soll er uns sein!



Verlag von J. J. Weber, Leipzig

Nr. 3777.

Kriegsnummer 68.

Preis 1 Mark.



Illustrierte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3777. 145. Bd. Die Illustrierte Zeitung erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 9 M., frei ins Haus 9 M. 25 M. Preis dieser Nummer 1 M. Der Anzeigenpreis beträgt für die einsäitige Nonpareillezeile oder deren Raum 1 M. 50 M., auf Seiten mit redaktionellem Text 2 M. 18. November 1915.



Der Liebesdienst deutscher Bäder, Kurorte und Sanatorien.

Beitrag II.

Baichen's orthopädische Heilanstalt in Dessau (Anhalt). Reserve-Lazarett Baichen.

Baichen's orthopädische Heilanstalt zu Dessau i. Anh. (3 Abbild.) hat ihre Einrichtungen auch in den Dienst der verwundeten und erkrankten Vaterlandsverteidiger gestellt. Ein großer Teil der Anstalt ist zu Lazaretts Zwecken eingerichtet, der ausgedehnte Garten sowie das Palmenhaus sind den Verwundeten zur Benutzung überlassen. Ein besonders starken Bezug erfreut sich das medico-mechanische Zander-Institut, dessen kostlose Behandlung nebst schwedischer Massage nicht nur den Infektionen des Arthritus-Lazarett, sondern den Verwundeten jährlicher Lazarett Dessau vor der Leitung des Anstalt bereitwillig gewünscht wird. Viele unserer braven Soldaten, bei denen sich nach Heilung ihrer Wunden Versteifungen oder Lähmungen der verletzt gebliebenen Glieder zeigten, haben durch Behandlung im Institut die volle Beweglichkeit ihrer Hände, Arme oder Beine wiedererlangt, so daß schon ein großer Segen von hier ausgegangen ist. Auch nach Gicht und Rheumatismus ist die medico-mechanische Behandlung von beiden Erfolgen begleitet. In der Anstalt gelangen außer medico-mechanischer Behandlung gymnastische Übungen, schwedische und elektrische Massage, elektrische Lichtbäder, Heißluftbäder, Heißbäder u. w. zur Anwendung; auch verfügt die Anstalt noch über genügend Raum zur Aufnahme von Kriegsgefangenen, die an Rückgratverkrümmungen, Fußverkrümmungen, Gelenkverkrümmungen u. w. leiden, und gewährt Kriegsteilnehmer gern Erinnerung, Prosthetik und Auskunft auf Wunsch kostenlos.

Bad-Raunheim am Taunus. Sommer- und Winterturort (1 Abbild.). Altestes und berühmtestes Bad für Herzkranken. Gleich vorzügliche Erfolge bei Rheumatismus, Gicht, Erkrüppelung des Nervensystems, in der Erholung nach Verwundungen, Knöchelbrüchen u. w. — Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. Herrliche Park- und Waldspaziergänge, auch im Winter Konzerte und Unterhaltungen für Feldzugsteilnehmer. Vergnügungen: Ausflüsse durch „Geishäuschen Kurhaus“.

Friedrichshall, Sachsen-Meiningen. (1 Abbild.) verfügt das altbewährte, natürliche „Friedrichshaller“ das in vielen Lazaretten erfolgreich eingesetzt wird. Erhältlich sind in den Lazaretten erforderliche Verwendung zum Wohle der Verwundeten und Kranken und wird von hervorragenden ärztlichen Autoritäten als „mild erlöhnendes und kräftig aufhellendes Haus- und Heilmittel“ besonders zu längeren Gebrauch, auch bei den Folgen von Kriegserkrankungen empfohlen.

Bad Liebenstein, S. M. (2 Abbild.), reisend in 350 m Höhe am Westhang des Thüringer Waldes gelegen, hat durch die neuen Besitzer an sich selbst eine Regenerationstherapie erhalten. Herrliche Anlagen, prächtige Gebäude, Wald bis in den Ort, — die altherühmten harzen natürlich-sauren Eisen-Mangan-Quellen werden in ihren erstaunlichen Heilwirkungen dadurch trefflich unterrichtet. Die Verwundeten des Deutschen Heeres sollen von diesen Vorsätzen auch Vorteil für ihre Genesung haben, um es würde deshalb im Vorjahr das Lazarett „Herzogin Charlotte“ eröffnet. Seit einigen Monaten ist weiter die unter dem Schutze der Frau Herzogin von Sachsen-Meiningen stehende einzigartige Stiftung „Herzogin-Charlotte-Augenheilanstalt für verwundete und erkrankte Krieger“ eingerichtet und bereits mit etwa 100 Kriegsverwundeten belebt. Sie bewirkt die Erhaltung des Augenlichts und steht unter persönlichem Leitung einer ersten Autorität der Augenheilfunde. Im Ehrenauschluß sind die hervorragendsten Namen Deutschlands.

Wiesbaden (2 Abbild.). Unter den Winterturorten Deutschlands steht das durch seine heißen Quellen, seine außerordentlich günstige Lage und sein angenehmes mildes Klima ausgezeichnete Wiesbaden an erster Stelle. Viele Gicht und Rheumatismus-Kranken eilen auch im Winter nach Wiesbaden zur Heilung und Erholung. Eine neue Mission ist Wiesbaden durch den Krieg zugefallen. Tausenden unserer Braven aus dem Felde bietet es auch im Winter alle Hilfsmittel zur Wiederherstellung von Kraft, Mut und Gesundheit. Alle Trink- und Badeeinrichtungen halten ihre Kurverbeter in vollem Umfang aufrecht. Es sind vorhanden: Alle Arten Bäder, Inhalationen, medizintechnische Einrichtungen, Heißluftbehandlung, Hydrotherapie, Diathermie, speziellärztliche Behandlung jeder Art; ferner moderne Krankenhäuser mit exzellenten Chirurgen. Die Kranken sind in vorsichtig eingerichteten Zeltlazaretten untergebracht. Die vielerlei vornehmen Berantialen sorgen für erneite Kurzeitgenuss oder heitere Zeitstreuung.

Königl. Bad Deynhausen (Westfalen), Sommer- und Winterturort (1 Abbild.). Einziges Bad Norddeutschlands mit tohlenfärenreichen, naturwarmen Thermalsolebädern (32,5° C), bei Nervenkrankheiten, Lähmungen aller Art, Herzkrankheiten, Rheumatismus, Frauenkrankheiten. Verwundeten und genehmigten Kriegsteilnehmern werden während der Dauer des Krieges sämtliche Kurmittel des Bades unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Auskunft durch Königl. Badeverwaltung.

Bad Mergentheim i. Württbg., das deutsche Karlsbad (1 Abbild.) hat 300-350 Verwundete in seinen Lazaretten. Trotz des Krieges herrscht lebhafter Kurbetrieb und viele Kurbedürftige, die sonst ins Ausland gingen, sind dieses Jahr in Mergentheim (1 Std. von Würzburg). Die Karlsquelle erzeugt aber auch staunenswerte Heilerfolge bei Zunder, Gallensteine, Leberleiden, Gicht, Jetzucht, Verstopfung sowie chron. Magen- und Darmkrankheiten, sodass den aufziehenden Bade eine große Zukunft bevorsteht.

Bad-Nauheim, Sprudelhof mit den drei Hauptsprudeln, im Hintergrunde Park mit Kurhaus.

Friedrichshall, Untergasse der Friedrichshaller Bitterwasser-Duelle.

Bad Mergentheim i. Württbg. Dr. Neicher's Kuranstalt „Hohenlohe“.

Rögl. Bad Deynhausen, Thermalbadehaus I.



Rögl. Bad Deynhausen, Thermalbadehaus I.

Wo unsere verwundeten und erkrankten Krieger ferner Erholung und Genesung finden.

Bad Elster



Glaubersalz-, Eisenquellen-, Kohlenstoff-, Stahl- und Moorbäder.

Mit anregendes Gebirgsclima, bequeme Waldspaziergänge.

Blutarmut, Herz-, Magen-, Nervenleiden, Verstopfung, Jetzucht, Frauenleiden, Rheumatismus, Ischias, Lähmungen, Gelenkleiden.

Bes. geeignet zur Nachbehandlung von Achantheiten u. Wunden des Feldzugs.

Das Sanatorium

San.-Rat Dr. P. Röhler

mit heiligymnastischem (Zander) Institut und allen sonstigen therapeutischen Einrichtungen bietet jeglichen Komfort. Zahlreiche Gesellschaftsräume, Wandelgänge, därl. überwachte Dättäturen. Prospekt.

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck

Bad Blankenburg-Thüringerwald
(Besitzer: Sanitätsrat Dr. Wiedeburg)
für Kranke u. Erholungsbedürftige,
ist auch während des Krieges geöffnet und beschickt!

Ausführliche bildergeschmückte Prospekte werden kostenlos verschickt.

Dr. Nöhrings Sanatorium für Lungenkrankheit Neu-Coswig i. Sa.

Nur I. Kl. 15 bis 20 Mk. täglich.

Heizbare Liegehallen. Glänzende Erfolge d. eig. Beh.-Methode.

Dr. Wigger's Kurheim, Partenkirchen Sanatorium

(Bayer. Hochgeb.) für innere, Nervenkrank- und Erholungsbedürftige. Modernste, sanitäre Einrichtungen, jeglicher Komfort. Durch Neubau bedeutend vergrößert. Kurmittelhaus. Geschützte Aussichtsreiche, erhöhte Lage, Grosser Park.

Prospekt. Das ganze Jahr geöffnet.

Während der Kriegsdauer in vollem Betriebe.

Kriegsteilnehmer Ermäßigung. — Idealer Herbst-Aufenthalt.

Zeitgemäßer vaterländischer Schmuck

Erinnerungsgegenstände, Fassungen, sowie originale Verarbeitung aller auf den Krieg Bezug habenden Artikel, auch Trauerschmuck und Rote Kreuz-Broschen, bezichtigt man vortheilhaft von

F. Todt, Pforzheim

Königlicher, Großerzoglicher u. Fürstlicher Hoflieferant. Versand direkt an Private gegen bar oder Nachnahme.

Spezialität:

Feinste Juwelenarbeiten mit echt. Steinen u. Kriegsschmuck.

Nr. 6841. Broschenschal, 14 kar. Mattgold, lecht. Brillant.

Gesetzlich geschützt. Mk. 34.75. Gesetzlich geschützt.

Nr. 7260. Ring, hoch. Ausführung, mit Inschrift auf dem Band: „In die Gefahren du siegen! = 1 dem Sieg des Kaisers Konstantin, Mit Gott für Kaiser und Reich.“

Silber, das Kreuz schwarz Tuja.

Mk. 3.80. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 18. bis 20. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 26. bis 40. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 35. synthet. Rubin.

Nr. 7470. Anhänger mit Kette, Skar. desgl. 8 kar. Gold, Mattgold, 4 echte Diamanten, 5 Silber, das Kreuz schwarz Tuja.

Mk. 3.50. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 18. bis 20. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 26. bis 40. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 35. synthet. Rubin.

Nr. 6891. Ring, 14 kar. Mattgold, 1 echter Brillant.

Mk. 40. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 10.50. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 26. bis 40. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 35. synthet. Rubin.

Nr. 5807. Ring, 14 kar. Gold, Platinfassung, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 10. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 26. bis 40. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 35. synthet. Rubin.

Nr. 7255. Ring, hoch. Ausführung, mit Inschrift auf dem Band: „In die Gefahren du siegen! = 1 dem Sieg des Kaisers Konstantin, Mit Gott für Kaiser und Reich.“

Silber, das Kreuz schwarz Tuja.

Mk. 3.80. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 18. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 26. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 35. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 40. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 45. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 50. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 55. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 60. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 65. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 70. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 75. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 80. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 85. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 90. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 95. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 100. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 105. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 110. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 115. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 120. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 125. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 130. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 135. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 140. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 145. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 150. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 155. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 160. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.

Mk. 165. Auf all. 14 kar. Gold, 2 cohte Brillanten u. 3 Diamanten.



ROBERT
FRÄCKE

Illustrierte Zeitung

Nr. 3777.

145. Bd.



Das heilige Vermächtnis unserer gefallenen Helden.

Von Dr. Ferdinand Jakob Schmidt, Universitätsprofessor in Berlin.

Wer von uns Deutschen war nicht ein Freund des Friedens und wiegte sich in dem Traume, daß wir kraftvoll genug wären, immer wieder von neuem die Dämonen des Krieges zu bannen! Es hätte, soweit es an uns lag, wahrscheinlich nicht erst der Gründung von Friedensgesellschaften und Friedenskongressen bedurft, um die Welt davon zu überzeugen, daß das deutsche Volk am allerwenigsten gelommen ist, die Freiheit der anderen Nationen zu unterdrücken. Was wir wollten, war das entschlossene Streben, uns durch den wirtschaftlichen und geistigen Aufschwung unserer nationalen Kräfte die uns gebührende Stellung im Rat der Völker zu schaffen und so unsere weltgeschichtliche Aufgabe im Dienste der Menschheit zu erfüllen. Da aber geschah das überaus Wunderbare: gerade der Friede hat uns den furchtbaren Krieg gebracht! Nicht die Stärke unserer Waffengewalt, sondern die überlegene Stärke unserer Friedensarbeit hat diesen Völkerkampf entzündet. Man wußte, daß wir nicht raus- und beunruhigt über schwächeren Ländern herfallen würden; aber mit wachsendem Ingrimme verfolgten unsere Feinde, wie unerhöhte Hände Fleisch und die Füße des Denkens sich von Jahr zu Jahr mehr den Weltmarkt erobernde und damit zugleich die Führung der Weltkultur errang. Diejenen Spannungen des friedlichen Wettbewerbes hielt man sich nicht mehr gewaschen, und darum entschloß man den Krieg einer ganzen Welt gegen uns, um uns ins Verderben zu stürzen. Man hat uns den Frieden mißgebaut, und so wurde er die Mangel des Krieges.

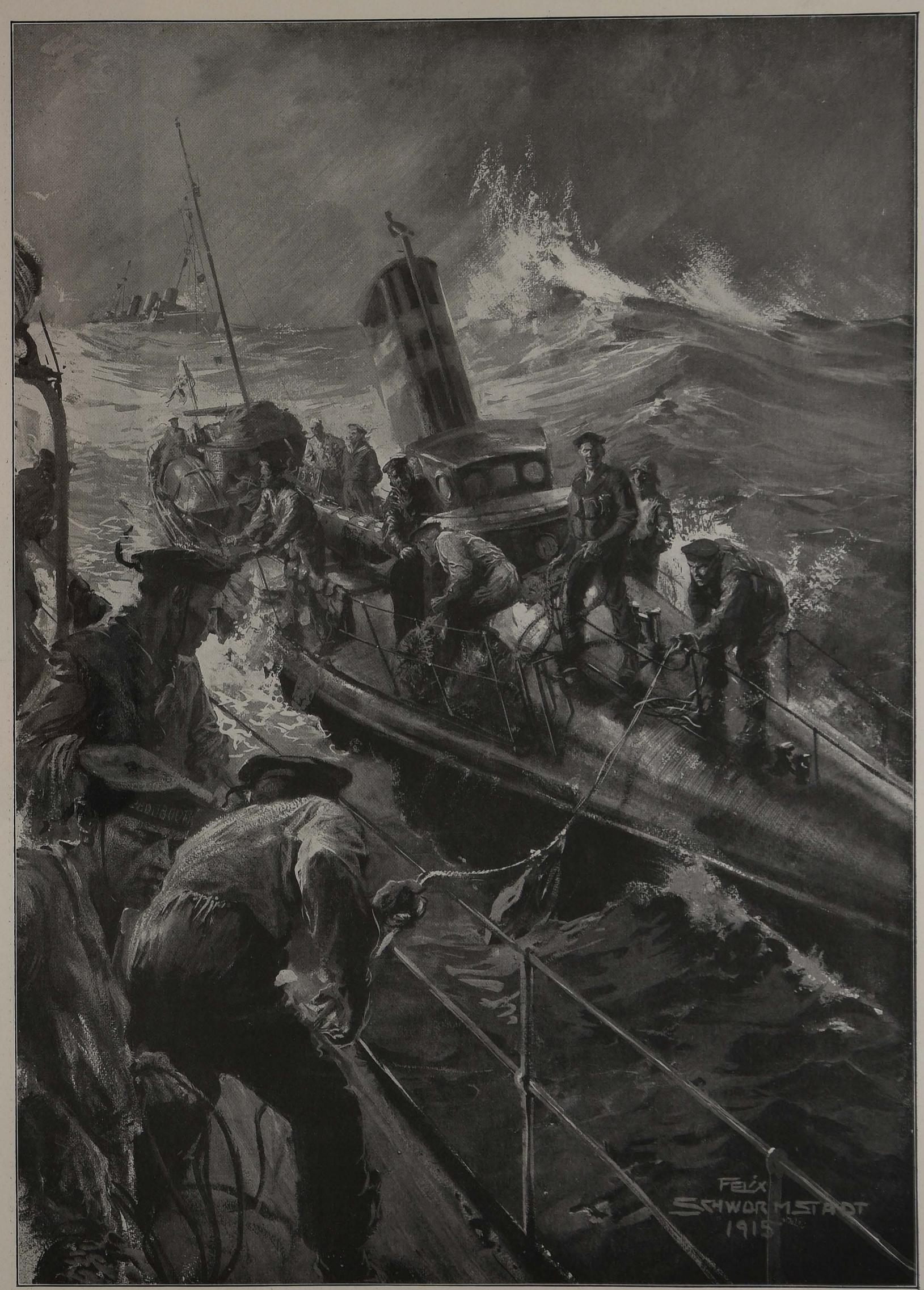
Da brachen denn die verbliebenen Mächte der Zerstörung los; und grauflig denn je haben wir das Walten dieser Riesenknechte in dem uns umstehenden Völkerkampf erfahren. Alles war bedroht: unser Leben, unsere Freiheit, unsere Ehre. Aber die Gewalt unserer Feinde hat uns nicht überwältigt, und die eherne Waffe des Weltgerichts hat sich auf unsere Seite geneigt. Nicht uns, sondern unseren habschaftlichen Gegnern ist das vernichtende Menetekel des „Siegwagens zu leicht befunden“ mit Glammenschrift an die Wand geschrieben worden; — Röß und Männer sind erschlagen. Aber dieser Siegespreis ist doch auch von uns nur errungen worden durch die eisengängige Darbringung eines ungeheuren Totenpfers, das uns von der raubigen Hand des Schicksals abgeführt worden ist. Wenn kämpft sich da nicht das Herz im Leibe zusammen, wenn er all der habschaftlichen Männergestalten gedenkt, deren nun so viele, ach, den Tod für das Vaterland starben! Wir wollen uns nicht darüber hinwegtäuschen: es war eine furchtbare Heimsuchung, von der unser Volk betroffen worden ist; es war ein Blutgang sonderbarkeit! Und dennoch ist etwas Übermächtiges und Übermenschliches, das durch diese herbe, verzehrende Trauer erhebend und bestigend hindurchfließt. Denn wenn es gefährlich ist, daß sich die Gräber noch einmal öffnen und unsere teuren Gefallenen daraus heraufsteigen, und wenn sie dann, umgeben von den Müttern und Frauen, von den Schwestern und Brüdern, gefragt würden, ob sie wohl um der Erhaltung ihres Lebens willen wünschten, daß es anders mit ihrem Volk gesonnen wäre, — was würden sie sagen? — Es hieße ihnen den größten Schimpf antun und ihren Siegeslorbeer schänden, wenn wir auch nur von einem glaubten, daß er sich nicht lächelnd Antlitz der harten Notwendigkeit füge, in dem Bewußtsein, mit seinem Tode das Siegel eines höheren Lebens empfangen zu haben. Sie sind der törichte Same, der in die Erde geborgen wurde, auf daß das Deutsche Reichs Herrlichkeit zu neuer Schöpferkraft erwachte, und damit vollendet werde, was noch unvollendet ist. So aber haben sie uns ein erhabenes Vermächtnis überantwortet, um dessenwillen sie ihre Leiber hingeben mußten. Und dieses heilige Erbe unserer gefallenen Helden, welches ist es? Kein anderes als die große Sache der abtötenden Krönung unserer deutschen Nationalfeindheit.

Damals, als unsere Heere im Jahre 1871 siegreich von Paris zurückkehrten, war unsere Nation nach langem Ringen endlich als Staatskörper politisch und militärisch geeint. Aber wie in der Geschichte nie etwas Großes geschiedt, als damit immer noch etwas Größeres daraus hervorgebracht werde, so entstand nunmehr erst die so außerordentlich verwiderte Aufgabe, auch die persönlichen und gesellschaftlichen Mächte auf eine gemeinsame Grundlage des Glaubens, Denkens und Handelns zu stellen und die Nation endlich zu einer freien geistigen Einheit zusammenzufließen. Denn noch immer kann sich ein Volksgebilde als nicht vollkommen geeint fühlen, solange es nicht einen in dem Ganzen wie in jedem einzelnen wirkenden Geistestrieb erzeugt, der bei aller Mannigfaltigkeit der individuellen Tatkraft dem religiösen und stiftlichen, dem wirtschaftlichen und politischen Leben ein gleiches, allgemeines Grundpräge gibt. Nach einem solchen ringen wir nun schon seit vierhundert Jahren. Aber trotz der kirchlichen Bewegung des sechzehnten und der philosophisch-künstlerischen des achtzehnten Jahrhunderts ist es noch zu keiner durchgreifenden Festigung des nationalen Geisteslebens gekommen, bis auf den heutigen Tag. Oder ist es nicht so, daß die zerstreuenden Mächte des Unglaubens, der auf allen Gebieten wuchernden Selbstsucht und der Feindschaft wider den Geist abermals schwächer zu hauen begonnen hatten denn je? Hatten sich nicht gerade die fährenden Käfzen unseres Volksstums nur allzu sehr den fremden Höhen in die Arme geworfen, voran den unglaublichen Platheten des Anglo-Amerikanismus, und hatten das eigene Pfund vergessen? Da war es dann nicht anders; wir mügten auch unser geistiges Geistesleben erst wieder in einem bitteren Kampf gegen die feindlichen Mächte der Außenwelt erfassen lernen; gerade wie vor dem unjene politische Einheit auf dem Schlachtfeld erungen werden mußte. Was uns dieser Krieg daher auch sonst bringen mag, das höchste und Wichtigste ist doch, daß die geistige Einheit der Nation aus ihm hervorgehe. Dazu aber mußte das Urteil eines neuen Menschen aus dem Schoß der nationalen Bildkraft geboren werden; ein Mensch, der dreifach zugleich ist: ein neuer Glaubensjünger, ein neuer

Staatsbürger und ein neuer Freiheitsstifter. Und das ist nun die einzige Kraft, die mitten in diesen tieferschütternden Kämpfen zum Durchbruch gekommen ist. Aus dem Opferstode unserer Helden ist ein neuer Lebensgeist erwacht. Das erste ist also die Erneuerung und Vertiefung des Glaubens. Schon war es dahin gekommen, daß nicht wenige und nicht die schlechtesten unseres Volkes sich des lebendigen Gottesglaubens schämen zu müssen meinten. Sie hielten sich für besonders erachtet, wenn sie sich der Vorstellung hingaben, man bedürfe der Religion nicht mehr und könne sie durch eine naturwissenschaftliche oder öksthetische Weltanschauung ersetzen. Auch waren sie des religiösen Parteidaders müde und wußten den alten Ketzersmissbrauch keinen lebenswollen Sinn mehr abzugewinnen. Sie hatten es vergessen oder nie erfahren, daß Glauben mehr sei als alles dies, ein Höchstes, das durch nichts anderes ersetzt werden kann. Darum hatten denn auch die Geister der des Unglaubens Einzug gehalten in die Häuser, in die Schulen und Kirchen. Der Krieg aber hat sie wieder verschneut, und von den Schiffensträßen her haben sich neue Glaubensströme über unser Land ergossen. Gerade der Kern des deutschen Volkes, der draußen im Felde steht, hat zweit wieder begriffen, daß es eine Glaubensmacht gibt gewaltiger und ursprünglicher als aller Baudenkmal und Zeremonialglauke. Witten unter den Kantonenboden und Gewehreneien hat sich eine Wiedergeburt aus dem Gottesgeiste vollzogen, die das hoffnungsfreudige Werden eines neuen, reineren Menschen erwirkt hat. So aber ist allüberall das Bewußtsein aufgegangen, daß Glaube im letzten Grunde nichts anderes ist als die göttliche Schaffensfreude im Menschen. Unzulässig dagegen: die Lehreng dieser Kraft. Der Glaube läßt die ewigen Geistesmächte in uns aufertheilen, der Unzulässig macht uns zu Knechten der vergänglichen Sinnestümme. Im Glauben erfassen wir den wahren Menschen, im Unglauben nur seine sterbliche Hülle. Wer daher die Kraft des Glaubens unterdrückt oder sich von ihr losläßt, der gibt die göttliche Kraft des eigenen Ichs preis und wird ein tönnend Erz und eine klingende Edelsteine. Wo etwas wahrhaft Großes und die Herzen aller Menschen ereignet ist, da wirken auch immer religiöse Urtriebe mit und offenbaren die tiefere, schöpferische Gestaltungskraft des Glaubens. Sie aber ist es auch, die alles, was konfessionell voneinander verschieden ist, durch die Erweckung des Gottesgeistes der stiftlichen Schaffensfreude wieder zu einem Ganzen vereint und zu weltgeschichtlichem Wirken befähigt. Darum, ihr deutschen Männer und Frauen, lasst uns wieder edle und rechte Glaubensjünger werden; lasst uns wieder neuen Glaubensmännchen in uns aufertheilen, nicht den Konfessionslöwen, wohl aber denjenigen, den das Sonderbekenntnis nur das für ihn geeignete Mittel ist, den schöpferischen Gestaltungstrieb der in unserem Volke verankerten Gottesgemeinschaft zur reifen Entfaltung zu bringen. Nur die Erneuerung des Lebens aus dem gemeinsamen Gestaltungsglauben kann die geistige Einheit der Nation erzeugen.

Zugleich aber damit muß zweitens ein neuer Staatsbürger aus uns hervorgehen. Denn endlich einmal muß doch der Gründortum überwunden werden, daß der Staat nur eine außer und über uns waltende Macht sei, die als solche die Freiheit der Bürger beständig unterdrückt. So kann es sein; und wo es so ist, da ist auch der Staat noch ein unpoliertes Gebilde, eine Macht der Willkür in den Händen der herrschenden Gesellschaftsschichten. Über das ist nun gerade das Große, daß sich bei uns der Staat der Gewalt längst in einen solden der Freiheit verwandelt hat. Das Deutsche Kaiserreich ist ein stiftliches Staatswesen; es ist der zur selbstständigen Persönlichkeit erhobene deutsche Volksgeist. In ihm sind wir uns selber wieder; freilich nicht, wie wir als stinkliche Individuen voneinander verschieden sind, sondern wie wir als stiftliche Glieder einer nationalen Gemeinschaft einander gleich sind und daran die allgemeine Grundlage unserer individuellen Selbstbestätigung haben. Das ist also eine andere Gleichheit als diejenige, von der alle unfraten Köpfe seit dem Zeitalter der großen französischen Revolution träumen; hier handelt es sich nicht um eine ausgesetzte, geistlose Gleichmacherei, die als solche für alle höhere Gemeinschaftsbildung nur erstaarrend und tödbringend wirken würde, sondern diese Gleichheit ist der alle auf dieselbe Weise ergriffene und durchdringende Gemeinwil, der im Staate zur objektiven Lebensbestätigung kommt, so daß sich darin nun alle als stiftliche Glieder des Volkganzen persönlich und einheitlich repräsentiert wissen. Dieser staatliche Gestaltungsgesetz bedeutet daher mehr als nur das Besteheen, sich von der Verleugnung der guten Sitt und der Landsgeiste fernzuhalten; er bedeutet auch mehr, als nur die moralische Gestaltung in allem privaten und gesellschaftlichen Tun zu bewähren; er bedeutet vielmehr die selbsttätige Erzeugung des höheren, politischen Menschen, der das Ethos des Staates als den Grundstein seiner eigenen Persönlichkeitbildung lebendig erfaßt und zur grundlegenden Selbstbestimmung aller seiner Handlungen macht. Von diesem Ethos müssen alle wahrhaft bedeutenden nationalen Herorbringungen erwartet, erwartet und geleitet sein. Im Kampf dafür haben jetzt Deutschlands Heldenmühne gegen die zutrudelbene Kultur unserer Feinde ihr teures Leben geopfert. In ihnen ist die Kraft jener vollendeten Staatsbürgerschen Persönlichkeitseitigung zur lebendigen Tat geworden. Eben dies ist die große, heilige Sache, die sie zur unerschütterlichen Grundlage unserer ganzen Volkgemeinschaft gemacht haben, und in der Entfaltung dieses Geistes leben sie nun selbst unsterblich fort. Mit der einheitigenden Triebkraft der neuen Glaubensjünger- schaft ist diejenige des neuen Staatsbürgertums unauflöslich verbunden.

Mit diesem zugleich ringt sich aber ein Drittes maggoll empört: der Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit! Die Freiheit ist das erhabenste Gut der Menschheit; sie gibt erst allen anderen Gütern der Menschheit die göttliche Weite. Aus diesem dunklen, ahnungsvollen Gefühl heraus ist „Freiheit und Gleichheit“ seit dem 18. Jahrhundert der immer widerhallende Ruf der revolutionären Massen. Aber auf dem Wege, auf dem die Freiheit hier erreicht wird, kann sie nicht erreicht werden. Da ist uns aus dem deutschen Glauben und Denken ein tieferer Begriff der Freiheit aufzutragen, und ihm zu verwirklichen, ist der heilige Beruf unserer ganzen Bildungsarbeit. Erst dem Genius unseres Volkes ist die Geheimnis aufgegangen, daß im letzten Grunde nichts frei ist als der ewige, unendliche Wille, und daß der menschliche Wille es nur weißt, als er sich jenem gemäß selbsttätig bestimmt. Der natürliche, endliche Wille unterliegt dem unabänderlichen Zwange des unsichtlichen Geschehens, und nur der Wille ist wahrhaft frei, der sich selbst zum Organ des göttlichen Willens erhebt. Das ist das Ethos der Freiheit, wie es im Geistesleben des deutschen Volkes sein wahres Wesen offenbart hat; und im allerletzten Grunde darum sind wir mit dem hohen, selbsttäglichen Freiheitsgetriebe der Feindselwelt in einen Kampf auf Leben und Tod geraten. Und nun ist dies das Epochemachende, das jenes höhere, stiftliche Freiheitsbewußtsein, das sich bis dahin nur langsam in dem inneren Gemütsleben unseres Volksstums durchgetobt hatte, jetzt endlich von dem Zustande der deutschen Nation, vom unerheblichen Heldentum, in die Tat umgesetzt worden ist. Es ist ja doch in den Reihen unseres unvergleichlichen Heeres bis auf den letzten Mann bereit ein neuer Lebensgeist emporgeladet, jener tiefenste Drang, nicht nur das eigene Leben im Vertrauen auf die göttliche Bewahrung enthoffen für das Vaterland einzugehen, sondern darüber hinaus sich zum selbstständigen Erzieher und Vertreter des bevoelerten Gesamtvolkes zu machen, in wie begrenzter Stellung es auch immer sei. Wohl und Heer sind jetzt erst wahrhaft eins geworden. Der Wille des Ganzen ist der persönliche Wille jedes einzelnen geworden und wird von ihm individuell verwirklicht. Wie ein geheimnisvolles Weben hat dieser Geist der freien Selbstgestaltung die Herzen unserer hilflosen Streiter ergriffen und erreicht sich nun als das Testament, dessen Aufführung unsere gefallenen Helden vertraulich in unsere Hände gelegt haben. Seid darum gegeinet, ihr tapferen Scharen, die ihr uns nicht nur die Erweiterung eines neuen Glaubens- und Staatsbewußtseins geworden seid, sondern von beidem getragen, die Stifter des neuen, sich selber zur stiftlichen Freiheit hindurchringenden Menschen!



Unsere Marine im Weltkrieg: Ein Torpedoboot übernimmt von einem Depeschenboot die letzte Post vor dem Auslaufen.
Nach dem Leben gezeichnet von dem Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Felix Schwörstädt.

Ein kriegswirtschaftliches Dokument.

Von Rgl. Wirkl. Rat H. Osel, München, Mitglied des Landtags.

Vor dem Fenster meines Häuschen liegt Wiesen- und Ackerland. Ich sah Ernte und Saat und wieder Ernte und Saat all die Jahre bis heute. Weit abseits ragen schlante tannegleiche Eichenäste in die Luft, aus den Stämmen organisierte Arbeit. Sie zeigen mir Tag für Tag, daß dort Leben, Tätigkeit herrscht — wie all die Jahre. — Ist denn kein Krieg? Brennt nicht die Lobe an allen Enden Europas?

Ja, Gott sei's gelagt, es ist Weltkrieg. Aber Gott sei gedankt; er fand ein einiges, gefestetes Volk, das in beispieloser Kraft die Feinde durch deutsche Männer und ihre Waffenbrüder im Osten von seinen Grenzen fernhält, und er fand eine Organisation im Innern, die immer sich ausbaud, um die Wurzeln unserer Kraft ersieht. Das erste zusammenfassende Bild hierfür bietet der Bericht an den bayrischen Landtag, der nach Kriegsausbruch seine Porten schloß, um sie erst vor wenigen Wochen wieder zu öffnen.

Mitteilungen des Königlichen Staatsministeriums des Königlichen Hauses und des Kabinetts und des Innern über die Kriegstätigkeit der inneren Staatsverwaltung" nennt sich das kriegswirtschaftliche Dokument, das in überlistlicher Form ein bides Buch wurde, so daß seine Bewertung innerhalb des Rahmens eines Auflasses auch nicht annähernd erschöpfend erfolgen kann. Seinen Inhalt charakterisiert die Einführung treffend mit den Worten: „Neben der Mithilfe zur Vorbereitung und Rüstung der Landesverteidigung handelt es sich darum, die heimische Volkswirtschaft aufrechtzuerhalten, sie in der Kraft der Gütererzeugung gegen die hemmenden Einwirkungen des Krieges möglichst zu stärken, die Verteilung der unentbehrlichen Erzeugnisse, soweit notwendig, nach den Bedürfnissen der Volksgegenheit und des Staatswohles zu regeln und endlich die Schäden, die der Krieg der Wohlfahrt des Volkes bringt, durch gesteigerte Wohlfahrtspflege nach Kräften auszugleichen.“ Daz so ziemlich bei allen Maßnahmen die Kriegsverwaltung und ihre Anordnungen von wesentlichem Einfluß waren, ist natürlich; der Krieg schuf gleiches Recht im ganzen Reich. Wir wissen, wie prächtig die Mobilisierung mit all ihren Begleiterscheinungen bei uns verliefen ist, die in dem ersten Abschnitt, „Landesverteidigung“, illustriert wird. Was hier an Menschen und Material in Bewegung zu sehen war, haben wir alle erlebt. Neu und herzerfrischend ist das Kapitel „Militärische Jugendziehung“, das eine ausführliche Darstellung findet. Die verschiedenen bayrischen Organisationen haben seit Jahreswende 1914 rund 79000 Jungmannschaften vereinigt, die in 2288 Organisationen mit 5293 Abrichtern arbeiten.

Die „Kulturrentente“ das deutsche Millionenvolk auszunutzen wollte, war die „Nahrungsmittelbereitschaft“, welche den zweiten Abschnitt der Mitteilungen bildet, natürlich die wichtigste Aufgabe der Staatsverwaltungen. Ein Landesausßuß, „Erntehilfe“, zusammen mit militärischen Beurlaubungen, waren für die Einbringung der Ernte 1914 und für den Wiederausbau und die neue Ernte neben der einmütigen Hilfsbereitschaft der zu Hause gebliebenen Bevölkerung die Mittel, mit denen wir die Pläne unserer Gegner zufrieden machten. Wenn dabei später auch noch Kriegsgefangene zur Verwendung kamen, so werden alle, die solche Leute bei der Arbeit sahen, aus dem lagenden und vollzähnigen Geistern die Überzeugung gewonnen haben, daß denjenigen die Tätigkeit mehr zugefügt als die in Gefangenencampen. Veröffentlichte Berichte der Distriktsverwaltungen bestätigen das. Bei Bodenkulturaarbeiten und in mancherlei sonstigen Betrieben arbeiten Gefangene willig, weil sie gut genährt und freundlich behandelt werden, dabei gleichzeitig etwas verdienten. Im übrigen haben Arbeitgeber und Arbeitnehmer das gleiche Interesse gezeigt, nur in besonderen Ausnahmefällen Gefangenearbeit heranzuziehen. Ein gewisser Mangel an Futtermitteln wurde durch die „Bayrische Futtermittelverteilung, G. m. b. H. und Co.“ nach Kräften zu beheben gesucht. Daz natürlich trocken die Viehhaltung darunter litt, ist klar, und die zu besprechenden Mitteilungen geben ein erschöpfendes Bild über die Abhilfemaßnahmen, die leider nicht immer in ihrer Wirkung der Absicht entsprachen. In der Zeit der Brot- und Mehlkarten und der Beschränkungnahme von Getreide und Mehl, die freilich erst rechtlich stattfand, obwohl sie von den bayrischen Bauernvereinen unter der Führung des bekannten früheren Parlamentariers Dr. Heim schon frühzeitig verlangt wurde, fand die Darstellung unserer Denkschrift für uns nichts Neues. Jedenfalls werden sich aber daraus gute Lehren für die Zukunft ergeben. Diesjenigen allerdings, die hier von einer tünftige umfassende Herrschaft des Staatssozialismus ableiten möchten, werden auch in Zukunft kaum ihre Ideale erfüllt sehen. Die Abschnitte „Preisbildung“ und „Höchstpreise“, die im Zusammenhang mit der „Sicherung des Heeresbedarfes“ eingehende Darstellung finden, dürften gleichfalls unseren Volkswirtschaftlern reizhaften Anlaß zum künftigen Studium geben. Bis zur Stunde scheinen die technischen Schwierigkeiten und insbesondere die Wirkung der Preisbildung auf die Landwirtschaft nicht nur als Produzenten, sondern auch als Konsumentenstand in den weitesten Kreisen noch keineswegs richtig erkannt zu sein. Die Frage der Übersteuerung hängt damit innig zusammen und ist in unserer Denkschrift sehr zutreffend gegeben. Mit Recht wird „als spezifische Kriegsercheinung ein schmarothaftes Zwischenhändler- und Spekulanten-“ am Branger gestellt, das mit dem reellen Handel nichts zu tun hat, sondern ausschließlich darauf ausgeht, die Waren aufzukaufen, sie zurückzuhalten und so den Preis auch noch fünftlich in die Höhe zu treiben.“

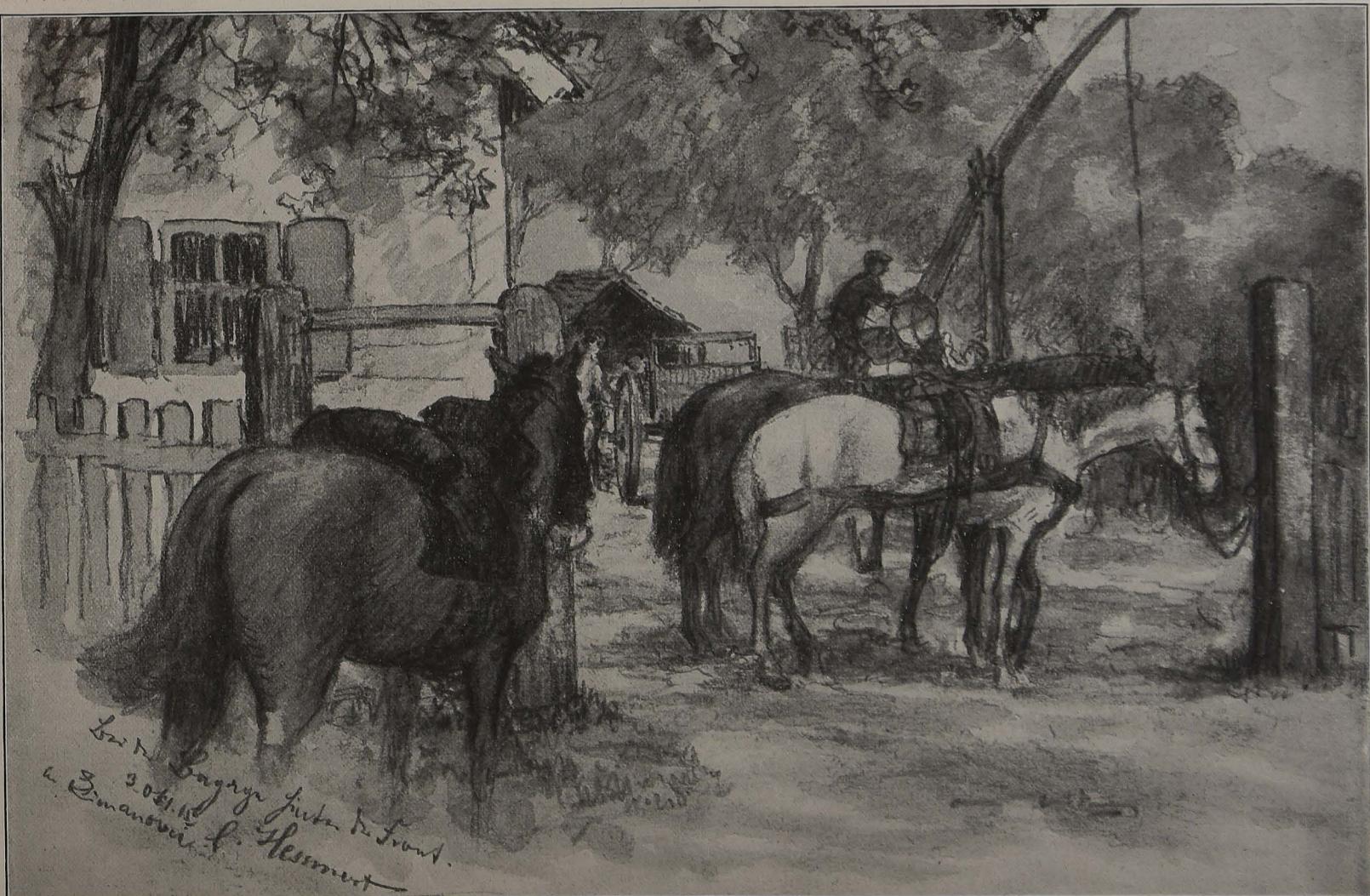


Unsere Fürsten im Felde IX: Großherzog Friedrich August von Oldenburg.

Kriegsteilnehmer schuldige Billigkeit waltete. Kriegsteilnehmer schuldige Billigkeit waltete. Mit Beifriedigung erfüllen. Was an freiwilliger Fürsorge geleistet wurde, ist ziffermäßig noch nicht festzustellen. Und die Fürsorge, um unsere Invaliden wieder ihren Berufen aufzuführen zu können, läßt uns das Beste für die Zukunft erhoffen. Die Leistungen unserer Sozialversicherungen werden ein bleibender Rückhalt für diejenigen sein. Wenn wir hören, daß diese neben der militärischen Versorgung und neben der Familienunterstützung noch rund 1½ Millionen M aufzuwenden, und daß die Landesversicherungsanstalten Heilstätten und Gesundungsheime zur Verfügung stellen, so mag mancher, dem die Versicherung nicht immer gerade Freude macht, deren Wert erst recht erkennen. Und weil die Deutschen an alles denken, so kam auch die öffentliche Sicherheit und die Gesundheitspflege nicht zu kurz. Zum Schluß gedenken die Mitteilungen unserer deutschen Heere, und ganz Deutschland wird es verstehen, daß dabei die bayrischen Truppen besonders genannt werden. Auch der Dank an die Beamtenstift ist verdient, und nicht nur wir in Bayern, sondern alle in unserem deutschen Vaterlande dürfen es für sich in Anspruch nehmen, wenn die bayrische Publikation mit den Worten schließt: „Was aber die in der Heimat zurückgebliebenen im lebendigen Kraft des ganzen Volkes, seiner im Handeln wie im Tragen bewährten Stärke, seiner Treue zum Vaterland.“ Wir tragen's und machen's mit Gott!



Ungarische Feldküche in einem Bauernhof.



Bei der Bagage hinter der Front bei Limanovci.

Augenblicksbilder vom Kriege gegen Serbien. Nach Zeichnungen des Kriegsteilnehmers Leutnants C. Heselmeyer.

Im Artillerieduell.

Von Dr. Ernst Decsey.

Nach Tisch könnten wir ein bißchen aufs Schlachtfeld gehen...“ sagte der Major zu uns, die wir mit Liebesgaben ins Körperspässer gefommen waren. „Nicht wahr...?“ Natürlich waren wir dabei. Er ging jeden Tag da hinaus wie zu einem Verdauungsbummel. Überhaupt ein Schwerender, unser Major. Ein lustiges Seemannsgesicht, eine längst braun gewordene Kappe von unglaublicher Form auf dem Kopf, schwere Bergstiefel an den Füßen: wie ein alpiner Führer in verschlissener Offiziersuniform sah er aus. Er zwinkert uns zu und geht voran zum Auto mit langsamem, wuchtigen Schlingerhritten.

Wir fahren ganz neue, frische Straßen, bergen den Kanonenpanzer entgegen. Der Kasten hat sein graues Angesicht verändert, die Unwegsamkeit, die Wüstenähnlichkeit ist verloren. Arbeit legt sein rotes steinernes Eingemachte bloß. Mächtige Dreschmaschinen stehen auf der Heide und laufen in ihren stählernen Rinnbädern das Gestein, zermaulnen es zu Straßenpflaster. Bohrmaschinen wühlen Stollen in tiefe Dolinen, schlante stählerne Rohre liegen am Weg — die Adern, durch die das Wasser von weit, weit heraus in die dürkenden Gegendengen getrieben wird — überall Arbeit und Arbeit, eine kulturelle Hochleistung, wie sie der Frieden kaum zu ahnen magte, und nun alles mitten im Krieg, mitten im Feuer der Geschütze. Ist der Krieg nur der zerstörende Gott...?

Halt! Die Straße windet sich durch die grauen Steinhäuser des Dorfes, kreuzt sich mit anderen, von allen Seiten strömten Wagen, Autos, Kinderherden, Soldaten, Reiter zusammen und bilden einen richtigen Wirbel. „Sieht nur, daß jetzt eine Granate einschlägt...“ meint der Major. Wir sind im Feuerbereich.

Draußen wird die Steinheide immer leerer, immer einfacher. Keine Soldaten zu sehen. Nur der leere blaue Himmel über uns. Aus seiner Tiefe pustet und knurrt es heraus. Granatdöner neben dem Weg. Das Auto muß halten und fährt in einer Doline vertrieben. (Dolinen sind die natürlichen tiefen, oft dichtbewachsenen Trichter im Kastenboden.) Drüber sieht man ein merkwürdiges Lufthewesen, seltsam wie eine getrunkte Riesenmada, die teile hin und her schwankt und alles auf der Erde zu beäugen



Straße in Jacovo an der Save.



Tragtiere für den Gebirgskrieg in Serbien.

scheint: es ist der Fesselballon der Italiener. Man glaubt, es wachsen ihm Augen aus Stelen hervor, wenn er uns so nachsieht... Wir geben zu Fuß weiter, müssen „Einzelaufzügen“ machen, einer zwanzig Schritt hinter dem andern. Das ist unheimlich, denn in Augenblicken der Gefahr will die Herde befannmenbleiben. Über wir dirigieren dem Ballon nicht aufzufallen.

Da — ein ferner Schlag aus der Richtung von... herüber. Ein paar Schüsse später klettert von rechts etwas aus der leeren Luft heran. Etwas Feindliches windet sich auf uns zu. Es peift schwach wie eine Eisen-tonne, die am Draht herüberschlägt. Wohin wird das gehen? irgendwo in der Nähe haut es in den Steinboden. Die Eisen-tonne ist plötzlich stehengeblieben.



Kavalleriepatrouille bei Michalki am 19. August 1915.

Augenblicksbilder vom Kriege gegen Serbien. Nach Zeichnungen des Kriegsteilnehmers Leutnants L. L. Hessemer, 3. im Felde.

Unwillkürlich hat man sich geduckt. Über wozu? Das kleine kneihöhe Steinriegelmäuerchen neben mir könnte mich nicht schützen. Es ist ganz einerlei. Liegen, stehen, gehen — ganz einerlei. Ich sehe einen Granatrichter jenseits vom Mäuerchen... die roten Einwände der Karerde... ein paar Sodite nur. Kann das nicht überall sein? Auch bei mir?

Wir sind etwas sauerlich zu Mut. Als Held geht niemand das erste mal in dieses Artilleriegewitter. Und nun kommt es wieder aus dieser unheimlich blauen Leere des Himmels von rechts heran... flattert gegen mich... jammert... winselt... und patzt, plötzlich verflummend, in den Boden. Noch einmal... Granatfettern... und Niederpatschen... Ich greife in die Tasche... ah... Zigarettentabak... ich drehe mit einer, drehe, drehe, zünde sie an... wie wenn nichts wäre... nichts in mir... nichts drauf... um mich abzulenzen... zwinge mich, an die Zigarette zu denken... gleichgültig zu sein. Was bleibt denn übrig?

Freund W., der vor mir geht, macht bei einem Granatpatz plötzlich einen Lustsprung. Er kann sich nicht halten, springt und flieht mit einer beschissenartigen Wut: Diese Berraterbande da drüber...!

Dann geht er ruhig weiter. Auf einmal schlägt mir ein stechender Knall in die Kniekehlen. Ein ungeheures Schittern der Luft reift mit der Wüste hoch — das kam von links. Was war das? Der Major, der an der Spitze schleppt, dreht sich um und lächelt zurück. Deutet nach links, schwent ein und geht an eine kleine Riegelmauer heran. Wir folgen. Auf einmal sehe ich, wie aus der Erde gezahbt, ein steiles Riesenrohr, an dem kleinere Rohre hängen... Mannschaft herum... ein Geschütz. Es sieht heimale gelehrt aus, wie ein Telefon, nicht wie eine Waffe. Es ist einer unserer Männer. Vorhin hatte er seine Stimme erhoben. Ich hatte ihn nicht gesehen, bis ich nicht davorstand. Wie kann man nur auf leerer Heide dieses Riesenrohr so gründlich verstehen?

Aus dem Gebüsch ist ein Leutnant getreten. Salutiert stramm und verlangt mit freundlicher Ruhe, ganz dienstlich, unsere Legitimation. Er prüft sie, verbeugt sich, verschwindet, geht wieder an seine unistbare Arbeit. In einem Bureau kann man Formalitäten nicht ruhiger und vorrechter erledigen als hier, auf dem Schlachtfeld, mitten im Schwiren der Granaten. Welch sicherer Betrieb!

Der Weg führt uns weiter. Wir müssen gerade zwischen zwei Batterien durch. Die zweite ist ein Haubklein, das nicht minder töft wie sein älterer Bruder, der Major. Und so kommen wir bis an den Rand der Hochfläche. Unser Marsch begleiteten unaufhörlich die italienischen Eisenminen und eingeschwister Totalsismus. Wir sehen hinab... das Meer...!

„Bitte dich hinter dem Gebüsch zu deinen,“ sagte der Major, „sonst ziehen



Alte Kirche des Zaren Lazar in Krushevatz.



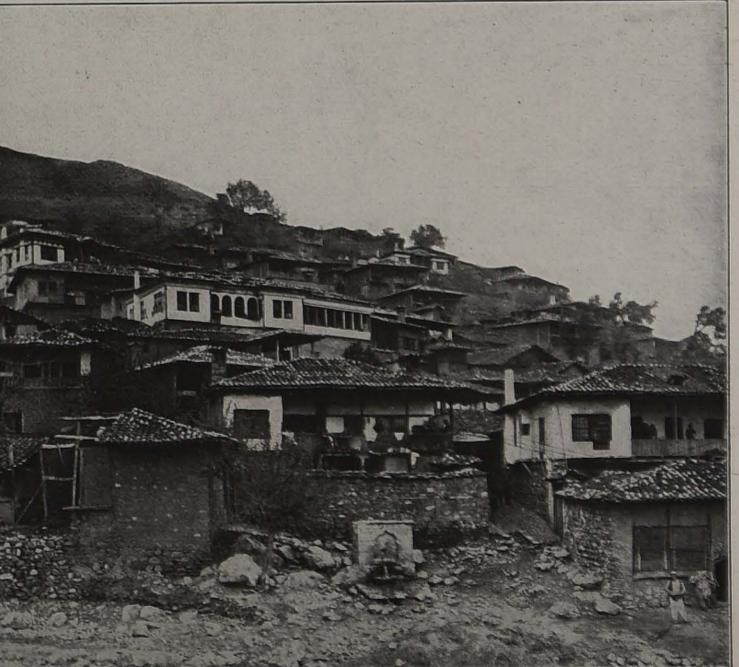
Markt in Krushevatz, das von der Armee v. Gallwitz am 7. November besetzt wurde.



Der von den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen am 16. Oktober eroberte Arealberg südlich von Belgrad mit der Zitadelle, bzw. dem alten Kloster.

Die große Schiffbrücke über die Donau bei Semendria.
(phot. W. Braemer.)

Straße in dem von der Armee des bulgarischen Generals Bojadieff genommenen Alexina.



Teilansicht der von den Bulgaren besetzten Stadt Neles (Röprüli) in Mazedonien.

Zu dem siegreichen Vordringen der deutsch-österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen in Serbien.

wir das italienische Feuer von dort auf uns, und es wäre unseren Herren unangenehm, wenn sie mehr Arbeit hätten... unterwegs.“ „Also deßen wir uns hinter dem Gesicht, damit die Herren nicht mehr Arbeit bekommen.“ Beimache musste ich lachen. Mehr Arbeit. Als ob man in einem Bureau sitzen würde.

Unterdessen haben beide Geschützreihen einander angebrüllt. Zugleich. Eine will der andern das Maul verbieten. „Was suchst du da? Raus! Marsch, weg!“ Dann eine Pause. Ein einzelner Schuß kommt nach, ganz phlegmatisch: „Hol dich der Teufel...!“

Wir marschierten zurück. Wieder das Einanderanbrüllen. Man bohr mit den Augen in den leeren Raum hinein... jetzt kommt es von links... ab! Aber wozu das Zigarettenreden... die Erregung klingt allmählich ab... was ist das Leben? Vaht man sich so schnell an...? Da sind wir heute heil heraus“, sagte der Major.

Nach dieser Stunde durften wir wieder zusammengehen.

Der Autoleiter hatte inzwischen alle Waffen des Martens durchgeflost. Wir konnten gehen, er mußte stillstehen.



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Kriegsrat an der Szczara. Nach einer für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ nach der Natur gezeichneten Skizze des auf dem östlichen Kriegsschauplatz tätigen Kriegsmalers Hugo L. Braune.

Die Szczara mit dem Bahnhofspunkt Baranowitschi, der östliche von unseren Truppen besetzte Abschnitt Russlands, zieht noch täglich die heftigsten Angriffe der Russen auf sich. Die Skizze zeigt einen Kriegsrat von Offizieren an der von den Russen niedergebrannten Mühle von Boguski. Im Hintergrunde sind die tags zuvor zertrümmerten Schuhengräben zu sehen.

„Zeht das Auto rasch heraus...!“

Über das Auto will nicht flott werden. Es gibt einen aufragenden Augenblick.

Der Wagen soll mit dem Rücken voran aus der Doline heraus. Ginstern und Bommereitsträum umflammt eigentlich seine Räder. Perlside Steine haben sich gelodert. Die Hinterräder schwirren frei in der Luft. Der Wagen leuchtet vor Anstrengung... Alle fünf Jäger sind mit den Wagen hinauf, die Schwebe kann uns über die Körper... „Vorwärts, jetzt keine Zeit verlieren - sonst kriegen wir eine aufs Dach“, rast der Major. Sonst ist er ein Stofer vom reinsten Waffner.

Wir sausten ab. Und so kamen wir aus der schweren Kanonade heraus.

Wir hatten genug bemerkt. Es war notwendig gewesen, einmal in diesem Feuer zu stehen, um zu ahnen, was die ertragen, die darin Tage und Wochen als Kämpfer liegen. Was waren die ungefähr 150 Schuh, die wir ausgestiegen?

Goethe fand die Geschichte seiner Tage durchaus groß und bedeutend: „Die Schlachten von Leipzig und Waterloo ragen so gewaltig hervor, daß jene von Marathon und ähnliche andere nachgerade verdunstet werden.“ Und heute? Was uns in den Gymnassen vom den amten Helden

erzählt wird, verblassen vor dem Unerzählbaren, das Steirer, Kärntner, Ungarn, Kroaten an der Isonzofront für uns begehen. Sie müssen eines Tages, wenn das Unfallpüppchen beendet ist, einen neuen Herodot, ihren Livius und Tacitus finden, der die allen vergegen macht.

Kriegschronik.

28. Oktober 1915.

Nordöstlich des Ortes Garbunowka sind neue Fortschritte gegen russische Angriffe behauptet. Der Kirchhof von Sajzali ist wieder in unserem Besitz. Bei Schlesien (am Nemen) nordöstlich von Nowogrodzki scheiterte ein starker russischer Angriff. Westlich von Czartorysk wurde Ruda genommen.

Die italienische 3. Armee erneuerte den Angriff auf die Hochfläche von Dobrodo. Dieser ist nicht gegangen. Dagegen leiste die nördlich anschließende 11. Armee ihre vergessenen Anstrengungen gegen die österreichisch-ungarischen festen Stellungen mehrfach fort und dehnte sie auch auf das

heute morgen erschien ein russisches Geschwader vor Marwa und begann nach den Weisungen eines Wasserflugzeugs die Stadt und den Hafen zu beschließen. Die bulgarischen Küstenbatterien erwiderten das Feuer. Zwei russische Schiffe von der Flotte „Tri Swiatitelia“ wurden von Granaten oder Torpedos getroffen und versenkt. Die anderen Schiffe zogen sich von Unterseebooten fortgeschritten.

29. Oktober 1915.

Gestern nahmen die italienische II. und III. Armee den allgemeinen Angriff mit aller Kraft von neuem auf. Den Infanterieangriffen ging eine Artillerievorbereitung voran, die sich in mehreren Abschnitten bis zum Trommelfeuer steigerte und namentlich gegen den Görzer Brückenkopf eine noch nicht dagewesene Fertigkeit erreichte. Aber weder dieses Feuer noch die folgenden Stürme vermochten die f. u. f. Truppen zu erschüttern. Abermals wiesen sie dem Feind an der ganzen Front blutig ab und behaupteten ausnahmslos ihre vielfach zerstörten Stellungen.

Die südöstlich von Bilegrad auftretenden montenegrinischen Bataillone wurden bei Drinovo und auf der Suha



Hindenburgs Arbeitszimmer im Hauptquartier Ost. (Phot. O. Salz.)

Westlich von Czartorysk wurde die russische Stellung bei Romarow und der Ort selbst genommen; ein nächstlicher russischer Gegenangriff blieb erfolglos. Kamienuchka, Huta-Ljubowka und Belgew wurden gefangen genommen, 2 Matrosen geworfen.

Am Isonzofront verließ der gestrige Tag im Abschnitt nördlich des Görzer Brückenkopfes merklich ruhiger. Nur die Besetzung des Brückenkopfes von Tolmein hatte noch einen stärkeren Angriff abzuweisen. Angriffsversuche der Italiener auf den Monte Sabotino und die Stellungen westlich Peoma wurden zurückgewiesen. Auch auf der Bodgora-Höhe blieben nach exibitionistischen Stahlkämpfern alle Gräben im Besitz ihrer Vertheidiger. An der Dolomitenfront nahm der Gegner mit zehnfach überlegenen Kräften die österreichisch-ungarischen Vorstellungen auf dem Gol di Lana. Feindliche Angriffe im Tonale-Gebiet werden blutig abgeschlagen. Die Armeen des Generals v. Rödes und v. Gallwitz haben feindliche Stellungen gefürchtet, über 1000 Serben gefangen genommen, 2 Geschütze, 1 Maschinengewehr erbeutet und sind in der Vorbewegung geblieben. Im Nordosten Serbiens ist der Gegner überall im Rückzug. Die Bulgaren verfolgen vom Timot her. Südwestlich von Knjazevac drangen sie in die serbischen Stellungen auf der Trebisaba Planina ein.

31. Oktober 1915.

Bayerische Truppen setzten sich nordöstlich von Neuville in Besitz der französischen Stellung in einer Ausdehnung von 1100 m, machten etwa 200 Gefangene und erbeuteten 4 Maschinengewehre, 3 Minenwerfer. Ein feindlicher Gegenangriff wurde abgeschlagen. In der Champagne ist ein weit vorspringendes deutsches Grabentief nördlich von Le Mesnil in der Nacht vom 29. zum 30. Oktober an die Franzosen verloren gegangen. Bei Tchouren griffen nachmittags unsere Truppen an. Sie stürmten die

Butte de Tchouren (Höhe 192 nordwestlich des Ortes); 21 französische Offiziere (darunter 2 Bataillonskommandeure), 1215 Mann wurden gefangen genommen.

Durch unser konzentrisches Feuer wurden die Russen gezwungen, den Ort Plakanen auf dem Nordufer der Misse wieder zu räumen.

Der Angriff westlich von Czartorysk erreichte die Linie Oststrand von Komarow-Höhen östlich Podgacie. Die erreichten Stellungen wurden gegen wiederholte russische Nachtangriffe in teilweise erbitterten Kämpfen gehalten.

Auch gestern wiederholten die Italiener ihre Angriffe gegen die meist umstrittenen Punkte der Brückenkopfes von Tolmein und Görz sowie an mehreren Stellen der Karlsbachtäle von Dobrodo. So kam es wieder zu erbitterten Stahlkämpfen, die allenfalls damit abschlossen, daß die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Stellungen in Besitz behielten. Am östlichen Front wurden abermals feindliche Angriffe im Tonale-Gebiet abgewiesen.

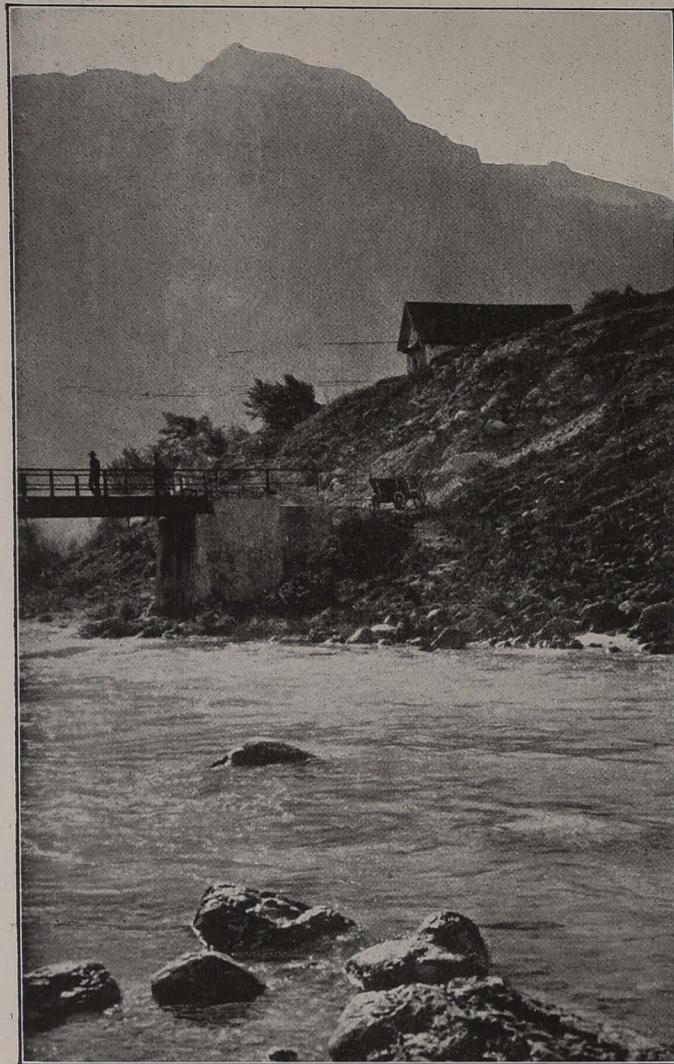
Östlich Bilegrad drangen österreichisch-ungarische Abteilungen auf serbisches Gebiet vor. Die von Bilegrad südwärts vorrückenden Kolonnen des Generals v. Rödes trieben bei Rajana feindliche Reiterei zurück. Unmittelbar nordwestlich von Milanovac erstmals österreichisch-ungarische Truppen mehrere Stahlkämpfe gegen die österreichisch-ungarischen Truppen erbeutet wurden. Gleichzeitig kämpften sich deutliche Streitkräfte von Norden und Nordosten gegen Grm, Miljanovac heran und drangen in diese Stadt ein. Auch der Angriff der f. u. f. Truppen im Gelände nordwestlich von Kragujevac gewinnt überall Raum. Die westlich von Lapovo stehende Höhe Stragencia ist in deutschem Besitz. Die Bulgaren dringen allmehr gegen Westen vor. Eine von Pirot entsandte bulgarische Kolonne nähert sich Blajtowice. (Fortsetzung der Kriegschronik auf Seite 677.)



Ein Ruheständchen bei Generalfeldmarschall v. Hindenburg. Rechts von Hindenburg: Generalleutnant Ludendorff. Hindenburg gegenüber, mit Brille: Fürst zu Dohna-Schlobitten. (Phot. O. Salz.)



General der Infanterie v. Linningen (x), der Befehlshaber einer Heeresgruppe, mit seinem Stab. Vom östlichen Kriegsschauplatz.



Partie am Ufer des Isonzo.



Österreichisch-ungarischer Schützengraben im felsigen Gebirgsgebiete.



In den Dolomiten: Österreichisch-ungarische Patrouille sieht den Feind.

Der Krieg mit Italien.

Weltwende. Der Roman eines Volkes.

Von Karl Hans Strobl.

(8. Fortsetzung.)

Vor Jahren, bei einem Aufenthalt in Berlin, hatten sie und Herr Brosam sich abends zu verschiedenen Besorgungen getrennt und für später das Wiederfinden unter den Linden in der Nähe des Café Bauer bestimmt. Frau Brosam war früher da und ging langsam auf kurzer Strecke auf und ab, indem sie alle entgegenkommenden Männer scharf ansah. Ihre Kurzsichtigkeit zwang sie, den Männern unter die Hutkrempe zu schauen; aber als sie dies in aller Unbefangenheit eine Weile betrieben hatte, legte sich die Hand eines Schutzmannes auf ihren Arm, und eine Stimme, die den innersten Menschen erbebten machte, befahl: „Kommen Sie mit!“

Frau Brosam folgte dem Schutzmann aus einem sogleich zusammendrängenden Kreis von Gaffern in einem Zustand von Betäubung, und erst nach etlichen hundert Schritten fand sie die Sprache, um den Schutzmann zu fragen, was er denn eigentlich wolle. Zuerst antwortete er durch unverständliche Anspliessungen einer Grobheit des Tones, die sie empörte; endlich begriff sie, daß man sie verdächtigte, zu dem verlorenen Haufen zu gehören, der die Straßen der Großstadt nach Beute absuchte, und daß sie sich verdächtig gemacht habe. Der Mann glaubte weder ihren erklärenden Worten, noch der Ehrlichkeit ihrer Entrüstung, noch der Echtheit ihres Weinens, sie galt als auf frischer Tat ertappt und wurde die Nacht über — eine unbeschreibliche Nacht der Qual — mit allerlei zusammengefangem Gesindel in einem Gewahrsam gehalten. Es war eine Höllenacht, und erst am nächsten Morgen wurde durch den inzwischen halb verzweifelten Gatten die Wahrheit ans Licht gebracht. Die Verlegenheit der Behörde, die allerbeweglichsten Entschuldigungen ob dieses bedauerlichen Mißgriffes, der Kanonenodon über dem schuldtragenden Schutzmann, alles das genügte Frau Brosam nicht zur Vergeltung der Schmach. Sie brach von dieser Nacht an alle Beziehungen zu Deutschland ab, verließ noch am selben Vormittag mit ihrem Gatten die Stadt und war in all den Jahren nie wieder in Berlin gewesen.

Ihr Erlebnis aber wuchs derart ins Allgemeine und Regelhafte, daß ihr Deutschland schließlich zu dem Staat wurde, in dem jeder beliebige Schutzmann das Recht hat, nach seinem Gutdünken über ahnungslose Frauen herzufallen und sie durch Schlamm und Dreck zu ziehen.

Die knochenstarke Krankenschwester war noch keine drei Tage bei Franz Firmkranz tätig, als Madeleine vor ihrem Vater hintrat und ihn um die Erlaubnis bat, ihren Verlobten pflegen zu dürfen.

„Kind, Kind!“ jammerte Herr Brosam und setzte ihr auseinander, daß dies nicht anginge, ohne schwere Gefahr für die Wahrung des Verlobungsgeheimnisses. Darauf erwiederte Madeleine, daß man ja doch ohnehin in ganz Mülhausen davon spreche, und daß man schon darüber lächle, weil der Vater aus Furcht vor dem preußischen Tyrannen sein Bestimmungsrecht über die eigenen Familienangelegenheiten preisgebe. Übrigens, da ja doch schließlich einmal die Geheimtuerei werde ein Ende nehmen müssen, werde man ihr mit Recht den Vorwurf der Herzenskälte machen können, wenn sie sich um den ihr schon nahezu Verlobten während seiner Krankheit nicht gekümmert habe. Die Anwesenheit der Schwester Klotilde gebe zudem die Gewähr, daß üble Deutungen und bösartiges Getuschel ausgeschlossen wären.

Von alledem fiel besonders ins Gewicht, daß Herr Kohlmeis nicht etwa glauben dürfe, Brosams Entschlüsse in Familiendingen richteten sich nach seinem Gefallen oder Mißfallen.

So kam es, daß Franz Firmkranz, als er aus dem Qualm des Fiebers nach wochenlangem Ringen am Absturz des Seins zum Bewußtsein kam, an seinem Bett neben der Schwester Klotilde auch seine Braut fand.

Wenn das Fieber die Schlacken aus dem Blut gebrannt hat und alle Zellen des Körpers von Grund auf umgebaut und erneuert sind, dann kann es geschehen, daß auch etwas wie ein neuer Geist durch den Körper weht. Vorsichtig geht er, sehr leicht und unbeschwert, noch nicht allzueng an Knochen, Muskeln und Phosphor gebunden, auf Schritt und Tritt entdeckt er Neues wie auf Frühlingswiesen. Der Himmel des Lebens ist höher, und um jedes Menschenbild geht ein schmales Goldgeleuchte. So liebenswert sei'd ihr also — spricht dieser frühlinghafte Geist — so holde Wunder sind Dinge und Menschen; und ich, der ich in Gefahr war, euch alle zu verlieren, habe euch wiedergewonnen! Langsam wächst dann mit der Kraft das Licht, und leise beginnen alle kleinen Adern des Blutes zu singen, bis alles Sein in Blau und Silber steht. Gott ist überall, im leisen Heranstreichen der Aprilluft durch die offenen Fenster, in den Blumen, die in der schlanken blauen Vase auf dem Tischchen stehen, in der Hand der Geliebten, die das Bett glättet, in jedem Atemzug, der Beihagen in der Brust verbreitet. Man fühlt, daß der Mensch dem Guten näher steht als dem Bösen, der Treue näher als der Untreue, der Hingabe näher als der Selbstbehauptung.

Seine Liebe zu Madeleine war Firmkranz in diesen Fieberwochen ganz ausgeglüht, und er erhielt sie von der Hand des wiederkehrenden Lebens als eine köstlich reine Schale, in die er seine ganze Zukunft ergießen durfte. Alles flüchtige Gefallen, mit dem er sonst jeder begegnenden Weiblichkeit entgegenkomen war, die rasche Bewegtheit seines leichten Herzens, der Hauch und Duft der vielen verliegenden Empfindungen waren nun in eins geflossen und Madeleine hingegeben.

Sie saß fast den ganzen Tag an seinem Bett, strahlend, lachend, plaudernd. Über seine Nächte wachte die knochenstarke Schwester Klotilde.

Auch Marianne kam manchmal, aber sie brachte Kälte mit und blieb niemals lange. Sie ahnte nicht, daß sie es im Grunde war, die Madeleine an das Bett des Kranken geführt hatte.

Als sich Franz Firmkranz im April vom Bette erheben durfte, zögerte Herr Brosam nicht länger, die Verlobung zu veröffentlichen. Die Verlobungskarten waren mit blauen und roten Lettern auf elfenbeinweißem Papier gedruckt und in deutscher und französischer Sprache abgefaßt.

Wo die Grenze zwischen Bosnien und Serbien die Drina verläßt, wild durch die Berge läuft, da ist für den Finanzwächter ein schwerer Dienst.

Man kann es vielleicht mit gutem Glück verhindern, daß die Schmuggler über den reißenden Fluß kommen; wer aber will alle die Wegschlänglein bewachen, die aus den zerissen Schluchten emporkriechen und sich über die Höhen winden, gedeckt durch Wälder oder Felsblöcke oder stachelkrauses Gestüpp?

Die Serben diesseits und jenseits der Grenze, die sich auch sonst so gut verstehen, sind, was den Schmuggel anbelangt, erst recht eine Hand und ein Herz, und in dunklen Nächten geht ein Hin und Her auf den Ziegenpfaden, ist ein Klettern in Finstern und ein Begegnen in entlegenen Hirtenhüten — kein Aufpassen hilft dagegen. Wenn manchmal in solchen Nächten ein Schuß kracht, so kann man wetten, der kommt aus dem Gewehr eines Finanzwächters, das hinter einem flüchtigen Schmuggler schatten dreinfällt.

Der April treibt dem kahlen Kalkstein das Grün aus, sprenkelt das Grau mit allen Blumen, die einen so starken Duft haben, als müßten sie in der kurzen Zwischenzeit zwischen Schnee und Sommerglut alle Lebewesen kraft des Blühens schrankenlos vergeuden.

Der Finanzwachobaufseher Ivo Kozar steigt einen Weg empor, der von Gostilja an die Flanken des Stolac seine kurzen Schraubenwindungen legt. Daß es ein Weg ist, wissen nur die Ziegen, die Schmuggler und die Finanzwächter, und man darf nicht mehr von einem solchen Weg erwarten, als daß die Steine ein wenig verschoben sind, und daß die Alpenrosenwirrnis an manchen Stellen geknickte Zweiglein zeigt.

Der Bauer Vučić aus Gostilja ist heute nachmittag um drei Uhr ausgerückt, mit einem kleinen Sack voll Salz, als wolle er seinen Ziegen oben auf dem Stolac die Lecke eincrinnen. Aber — ho, Mirko Vučić, der Ivo Kozar kennt deine Schliche! Heute nacht kommt du zurück mit einem Sack voll Tabak, gib acht, Vučić, heute faßt dich der Kozar! Allzulang hast du die Finanzwache am Narrenseil geführt. Drei Wege kannst du gehen. Die Kameraden lauern auf den andern, Ivo Kozar hat den zu überwachen sich vorbehalten, der den Vučić am ehesten bringen kann.

Über den Stolac bäumt sich eine Wolke, blau und grau, aus dem Brložki-Tal qualmt's, Fetzen weißlichen Dampfes winken unter dem Kerngewöl, die Falten schreien gewitterbang, in der verwunschenen Wand hämmert der Sturmbock.

Das wird eine Schmugglernacht, und der Vučić kommt sicher, das ist wie Atem im Gebet.

Ein Mädel klettert im Geröll, straff und fest, rot springt der Rock vor dem Grau der Felsen talab. Der Ivo Kozar kennt die Dürre und bleibt stehen, um ein paar Worte mit ihr zu sprechen. Vielleicht hat sie den Vučić gesehen.

Aber das Mädel ist scheu und karg mit Worten, drängt rasch an ihm vorbei, denn Ivo Kozar ist ein Kroat, und die liebt man nicht, wo die Serben von Stephan Duschan träumen und dem großserbischen Reich der Zukunft.

Nicht — nicht! denkt der Finanzer und klimmt weiter. Die Wolke über dem Stolac hat sich höher aufgebaut und tiefer gesenkt und ruht nun eine Weile auf dem Gipfel, als wolle sie sich sammeln, ehe sie sich auf die bange Bergwelt stürzt. Der alte Zauberer drüben in der kahlen Wand, die wohl vierhundert Meter in einem Satz herabspringt, hämmert mit seinem Schädel wie verzweigt gegen den Felsen.

Schon laufen dem Finanzer die ersten Windwölfe entgegen, und als zügen sie die Wolken hinter sich her, so kriechen die Säume oben über die Kuppen. Es ist ganz dunkel geworden.

Es wäre gut, wenn man die Hütte erreichte, die oben unter dem Radosch steht.

Jetzt kommt eine ganze Meute von Windwölfen, heulend, in großen Sprüngen, und in den Runsen und Mulden oben wirbeln und wälzen sich graue Ballen. Es kracht, als bräche der Berg auseinander, und Feuer fliegt aus seinen Eingewinden, sogleich ist es wieder stockfinstere Nacht; aber aus diesem Bauch der Finsternis stürzt Wasser hervor, eine Wand von Wasser. Es schreit, heult und wimmert, aber das Wasser schluckt alles rasch hinunter, nur nicht die Schläge, mit denen oben die Schleusen gesprengt werden. Man glaubt, man ist in einem Steinbruch, zur Zeit, wenn die Minen gelöst werden.

Sturm und Wasser schlagen Kopf und Brust wie mit schweren nassen Fetzten, Keulenheibe fallen auf die Schultern.

Die Hütte, Ivo Kozar, die Hütte! Der Atem wird die Kehle hinab in die Lunge zurückgetrieben, mühsam pfeift er in dünnen Faden wieder hervor. Das Gehen ist nur ein Tappen,



Unsere Marine im Weltkrieg: Die Mannschaft eines heimkehrenden deutschen Unterseebootes begrüßt ein auslaufendes Kreuzergeschwader. Nach einem Aquarell für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ von Claus Bergen.

aber es trägt doch aufwärts. Ein Baum ist da, die Wetterföhre — da ist nun auch die Hütte in der Nähe, halb rechts . . .

Gießbäche stürzen unter Kozars Füßen fort, große Steine rollen ihm entgegen. Zwischen Blitz und Blitz klemmt sich die Hütte, schäumender Gischt braust links und rechts, die Wasser hämmern auf das Bewußtsein los, vor den Augen stockt die Finsternis in Klumpen.

Jetzt, das, das ist die HüttenTür . . . Kozar ergrapt rissiges Holz, die Türe widersteht, er reißt sie auf und stolpert in den Raum, ein Stück Nacht, Kälte und Nässe.

Feuerschein blendet. Zuerst muß man das Wasser aus den Augen wischen.

Fünf Männer sitzen um das prasselnde Reisigfeuer auf dem schwarzen Steinherd. Fünf Männer starren den Sturmflüchtling an, mißtrauisch, wie er da steht, inmitten einer Wasserlache, die sich sogleich unter seinen Füßen ansammt.

Der Finanzier gibt seinen „Guten Abend!“ Die anderen murmeln den Gruß zurück, aber er ist nicht sehr gastfreundlich, sie laden ihn nicht ein, zum Feuer zu kommen. Oh, er weiß schon, das macht seine Uniform, die mag man in den Bergen nicht.

Ob das wohl Schmuggler sind, die fünf? Man hat seine Witterung für solche Dinge, und er möchte beinahe sagen, die fünf haben mit Schmuggel nichts zu tun. Mit Ausnahme eines einzigen, dem vielleicht die Bergluft die Haut verbrannt und zerrißt hat, scheinen sie alle eher Stadtleute zu sein.

Ivo Kozar stellt sein Gewehr neben die Türe und schlendert in einer Ecke die Glieder, daß die Wassertropfen im Bogen gegen Wand und Boden sprühen, breite Kometenschweife von Wasserbahnen auf den Stein zeichnend. Dabei läßt er seine wachsam Augen herumlaufen, ob nicht doch irgendwo etwas das Versteck geschmuggelter Waren verrät. Denn die Frage bleibt offen: was machen die fünf, von denen vier Städter sind, bei Anbruch der Nacht und solchem Wetter in der kahlen Hirtenhütte auf dem Stolac? Aber der Finanzier läßt umsonst seine Luchsblüte durch die Hütte laufen. Er kennt diesen alten, verräucherten Steinhaufen zu genau, da ist keine Fältire und kein geheimer Versteck für geschwärzte Waren, man könnte in diesem armeligen Bau vor einem Zollwächter keine Oka Tabak verstekken.

Es sind keine Schmuggler; dann wird es immer dringender, zu fragen: Was machen die da?

Ivo Kozar kommt wieder ans Feuer. Die fünf haben die Köpfe zusammengesteckt und sich verständigt, das hat Ivo an den Schnatten gesehen, jetzt rücken sie auseinander und machen ihm Platz. Über dem prasselnden Feuer hängt der Kupferkessel mit den tausend Beulen, in dem ist heißes Wasser. Ein Kleiner, Magerer, mit einem schwarzen Schnurrbart und einer Fliege auf der Unterlippe schöpf mit einem tönernen Topf, tut Rum und Zucker hinein.

„Trink, Bruder!“

Ivo Kozar wärmt sich die Hände an dem heißen Topf: „Es ist ein Schwinewetter draußen!“

„Es ist die Sündflut, Bruder!“

Und einer, mit einem Soldatengesicht, man könnte ihn für einen Offizier in Zivil halten, brummt: „Wahrhaftig, es sind Sünden genug geschehen in diesem Land. Und geschehen bis zum heutigen Tag. Es wäre Zeit, sie zu tilgen.“

Ivo Kozar trinkt und schaut dabei sehr genau, mit wem er es zu tun hat. Zwei von den Gesichtern kennt er, die hat er schon irgendwo gesehen, in Višegrad oder gar in Serajewo. Ein Finanzier hat ein Gedächtnis für Gesichter, ein Gedächtnis wie eine photographische Platte: wen er einmal gesehen hat, den merkt er sich. Der dritte ist der Mann mit dem Offiziersgesicht, der vierte der Mann aus den Bergen und der fünfte ein Bürschlein von kaum zwanzig. Das hat Augen wie Kohlen, böse und unruhige Augen, seine Haut ist wie eine Milchschwarze, gelb und weiß. So sieht er aus, als wäre er seinen Eltern entlaufen, oder als hätte er eine Ladenkasse geleert.

„Du bist ein Serbe, Bruder?“ fragt der, den Ivo für einen Offizier hält.

„Ich bin Kroat“, sagt Ivo Kozar und wischt den Bart mit dem Handrücken. Er hat etwas entdeckt, einen Mantel, der scheinbar achtslos auf den Boden geworfen ist, aber unter dem Mantel da liegt etwas, ein Ballen . . . ein Pack . . .

Der mit der schwarzen Fliege schaut dem Finanzier streng ins Gesicht und sagt zurechtweisend: „Serben und Kroaten sind ein Stamm . . . nur: die Serben denken an die Zukunft, und die Kroaten kleben an der Vergangenheit.“ Schon gut! denkt der Finanzier, die sind Brüder, wenn es die Serben so brauchen können. Und wenn sie es nicht so brauchen können, heißt's: Kusch, Kroat! Da haben sie Vereine in ganz Bosnien, im ganzen Land, die Serben — die wollen dem Kaiser das Land wegnehmen, um es dem Peter drüber zu geben. Jeder Mensch in ganz Bosnien weiß das, vom Lastträger bis zum Landeschef, aber man muß so tun, als würde man nichts . . . es ist ein Wespennest.

„Ist es wahr, daß heuer euer Franz Ferdinand nach Bosnien kommt . . . zu den Manövern?“ fragt der mit dem Offiziersgesicht. Er sagt: „euer“ Franz Ferdinand, denkt Ivo Kozar, also ist er von drüben! „Man spricht davon,“ meint er, „aber man weiß nichts Gewisses, gar nichts.“

Dabei stützt er sich mit der Hand auf den Boden und, um Platz zu bekommen, schiebt er ein wenig den Mantel beiseite, unter dem dieser Ballen liegt, dieser Pack . . . Aber der mit der schwarzen Fliege lauert ihm genau auf Miene und Wort und jede Bewegung. Er erhebt sich und macht einen Schritt zum Feuer und tritt dabei dem Finanzier mit dem nügelbeschlagenen Schuh auf die Hand.

Ivo Kozar stößt einen Fluch aus.

„Oh, Bruder, wo hast du deine Finger?“ lacht der Mensch, und aus seinen Augen glitzert die Bosheit.

Jetzt weiß Ivo Kozar genug. Es sind doch Schmuggler, trotz alledem, aber, was kann er machen, hier, wo sie fünf gegen einen sind!

Sie rauchen und trinken, und nach einer Stunde tritt der Finanzier unter die HüttenTür. Es hat aufgehört zu regnen; zwar stürmt es noch, und es ist stockdunkel, aber man findet schon seinen Tritt. Ivo Kozars Plan ist fertig: er wird die Kameraden holen und den Schmugglern unten den Weg abschneiden.

Das wird er tun!

Er nimmt sein Gewehr auf, dankt für Feuer und Grog und Tabak, reicht jedem die Hand und geht.

„Nimm dich in acht,“ sagt der Bauer, „die Wege sind unterwaschen. Unten ist eine Stelle, wo der Regen immer ein ganzes Eck wegnimmt.“

Ivo Kozar lacht nur. Die wollen ihn Vorsicht lehren!

Wie er dreihundert Schritte von der Hütte ist, über der verwunschenen Wand, fliegt ihm der Feuerschein nach, und jemand ruft: „He, Bruder, hast was vergessen!“

Was könnte ich vergessen haben? denkt Kozar und greift an seine Taschen.

Der Kleine, Magere kommt ihm nach, schwarz vor dem roten Schein aus der HüttenTür.

„Was ist's denn?“ fragt Ivo Kozar.

„Da!“ sagt der kleine Mensch und streckt die Hand aus.

Es kracht . . .

Der Finanzier schreit: „Jesus Christus! . . . taumelt, dreht sich im Kreis und knickt plötzlich ein über den Wegrand . . . in den Abgrund. —

Der Kleine, Magere beugt sich, die Browningpistole in der Hand, vor und lauscht, wie die Steine poltern. Dem ist der Mund verriegelt! Der Wind wird glühend, und Verzweiflung spaltete seine Einheit, so daß er sich selbst zu bekämpfen beginnt.

Wenn sie ihn unten finden, dann sieht er schon so aus, daß keiner was merkt . . . ! Der Sturm hat's getan . . .

Warum Matthias Supp Kolumbus hieß?

Das war noch zu Zeiten der seligen Baßkatze gewesen, da er zu predigen begann: neue Länder müßten in der Kunst gesucht werden, es läge noch, unseren Zeitgenossen unbekannt, ein Amerika im Westen der geistigen Welt.

Und da es ihm niemand glauben wollte, machte er sich allein auf, um sein Amerika zu finden. Er segelte mit einer buntbewimpelten Flotte von Hoffnungen und Wünschen aus, aber bald geriet er in das Sargasso-Meer seines Lebens, Windstille trat ein, giftig dampfte die bleierne Flut, sein Hirn ward glühend, und Verzweiflung spaltete seine Einheit, so daß er sich selbst zu bekämpfen begann.

Bis aus diesem furchtbaren Kampf und Krampf sein Frevel zum Himmel emporstieg; angenommen, angenommen ward durch Gott und in Segen verwandelt, der sich über sein Leben ergoß, über sein äußeres zunächst, das er nach der Heimkehr von der Kolumbusfahrt ins Bürgerliche beschränkte,

„Trink, Bruder!“



Der Krieg mit Italien: Tirols Südgrenze. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Walter Emmersleben.

Kriegschronik.

1. November 1915.

In der Champagne schritten die Franzosen bei Taborre nachmittags zum Gegenangriff. Sie wurden abgewiesen. Die von unsrer Truppen am 30. Oktober gefürmte Butte de Taborre ist fest in unsrer Hand geblieben. Die Zahl der in den letzten beiden Tagen gemachtten Gefangen ist auf 31 Offiziere, 1277 Mann gestiegen.

Beiderseits der Eisenbahn Tuttum-Riga gewannen unsere Truppen im Angriff die allgemeine Linie Raggel-Kemmer (westlich von Schloß) Jaunsem. Feindliche Gegenstöße wurden zurückgeschlagen. Westlich und südwestlich von Dunaburg wurden starke russische Angriffe abgewiesen.

Südlich von Baranowitzki wurde ein russischer Nachtangriff nach Raabkampf abgeschlagen. Ein feindlicher Gegenstoß nördlich von Komarow hatte fehlgeschlagen.

Deutsche Truppen des Generals Grafen v. Bothmer wurden bei Sienitowce (an der Straße nördlich von Burlanow) angegriffen und stehen dort noch im Kampf.

An der Szczawa haben f. u. f. Truppen einen Nachangriff nach heftigem Handgemenge abgewiesen, an der Kormin-Front mehrere starke Nachtangriffe.

Der am 18. Oktober eingeleitete, am 28. Oktober mit frischen Truppen erneute dritte Angriff der Italiener gegen die Südtirolerische Front beginnt zu erlahmen. Gestern stieß der Feind zwar noch gegen den Nordrand der Hochfläche von Doberdò vor; sein Angriff ist jedoch nicht mehr allgemein. Mag der Kampf auch nochmals aufflammen, die von der italienischen Heeresleitung mit großen Worten angekündigte, an der Hauptfront mit wenigstens 25 Infanterie-Divisionen verdeckte Offensive ist an der unerschütterlichen Mauer der f. u. f. Truppen zusammengebrochen, die zweifellos für die österreichisch-ungarischen Waffen gewonnen, die Kampffront durchweg unverändert. Ebenso behielten die Verteidiger von Tirol und Karnten ihre seit Kriegsbeginn heldenmäßig behaupteten Stellungen fest in Händen. In den Kämpfen der zweiten Oktoberhälfte verlor der Feind mindestens 150000 Mann.

Auf dem serbischen Kriegsschauplatz wurden in Fortsetzung des Angriffs die Höhen südlich von Grn. Milanovac in Besitz genommen. In Richtung auf Krugjevac ist der Feind über den Petrovadac- und Lepenica-Abschnitt zurückgeworfen; Krugjevac ist in deutscher Hand. Östlich der Morava ist gegen zähen Widerstand der Serben der Trnovovo-Berg genommen. Bulgarische Kräfte haben auf der Straße nach Parzin die Höhen westlich Planica und im Rijava-Tal die Höhen westlich Bela-Palanta erklungen.

Die Zahl der im Oktober von deutschen Truppen im Osten eingebrachten Gefangen und die von ihnen gemachte Beute beträgt:

Bei der Heeresgruppe v. Hindenburg: 98 Offiziere, 14482 Mann gefangen und 40 Maschinengewehre erbeutet.

Bei der Heeresgruppe Prinz Leopold: 32 Offiziere, 4134 Mann gefangen und 2 Maschinengewehre erbeutet.

Bei der Heeresgruppe v. Linsingen: 56 Offiziere, 8871 Mann gefangen, 21 Maschinengewehre erbeutet.

Bei der Heeresgruppe des Grafen v. Bothmer: 3 Offiziere, 1525 Mann gefangen, 1 Maschinengewehr erbeutet.

Bei der Heeresgruppe v. Madenzen: 55 Offiziere, 11937 Mann gefangen, 23 Geschütze (abgesehen von einer großen Zahl aufgefundenen Geschützen älterer Fertigung) und 16 Maschinengewehre erbeutet.

Zusammen: 244 Offiziere, 40949 Mann gefangen, 29 Geschütze und 80 Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz beträgt die Oktoberbeute der dem f. u. l. Oberkommando unterstehenden Armeen 142 Offiziere, 26000 Mann, 44 Maschinengewehre, 1 Geschütz, 3 Flugzeuge und sonstiges Kriegsmaterial.

2. November 1915.

Südlich der Bahn Tuttum-Riga hat unser Angriff beiderseits der Va weitere Fortschritte gemacht. Vor Dünaburg wurde auch gestern heftig gekämpft. Mehrfache starke russische Angriffe sind blutig abgewiesen.

Die Russen versuchten, unser Vorgehen westlich von Czartorysk durch Gegenangriff auf breiter Front und in dichten Massen zum Stehen zu bringen. Sie sind unter schweren Verlusten zurückgeworfen.

Bei Sienitowce war es den Russen vorübergehend gelungen, in die Stellungen der Truppen des Generals Grafen v. Bothmer einzudringen. Durch Gegenstoß gewannen wir unsere Gräben zurück und nahmen über 600 Russen gefangen. Der Ort Sienitowce selbst wurde nach erbitterten Nachkämpfen heute morgen zum größten Teil wieder erklungen, wobei weitere 2000 Gefangene gemacht wurden.

Bei Schleuse von Drastici wurde ein feindlicher Vorstoß gegen die Schleuse von Drastici abgeschlagen.

Beiderseits der Straße Linovo-Czartorysk sind die Russen erneut zum weiteren Rückzug gezwungen.

Nördlich von Buczac brach ein russischer Angriff zusammen. Nördlich von Biennowce wurde den ganzen Tag erbittert um den Bezirk des Ortes Sienitowce gekämpft.

Die unter dem Befehl des Generals v. Linsingen stehenden Kräfte brachen mit ihrer Stabsguppe bei Bielow,

westlich von Czartorysk, in die russische Hauptstellung ein. Im Görzischen wurde gestern wieder heftig gekämpft. Überall traten auf der Seite der Italiener mehrere von der Tiroler und Karntner Front herangebrachte Infanteriebrigaden auf. Unter Einzug dieser Verstärkungen versuchte der Feind um jeden Preis bei Görz einzubrechen. Unter schweren Verlusten denn je wurden die Italiener überall zurückgeschlagen.

Um der montenegrinischen Grenze gingen österreichisch-ungarische Streitkräfte an zahlreichen Stellen zum Angriff über. Sie eroberten die Görzjähöhe Trojala und Orlavac, südöstlich von Avtovac, und die beherrschende Höhestufe bei Wardar nordöstlich von Bileca.

Nördlich und nordöstlich von Cacat ist der Angriff aus dem Bergland südlich Grn. Milanovac in das Tal der westlichen (Goljitsa-) Morava erzwungen. Cacat ist besetzt. Die Höhen südlich von Krugjevac sind genommen. Beiderseits der Morava ist die allgemeine Linie Bagrdan-Despotovac überschritten.

Die Italiener setzten ihre auf Görz gerichteten Anstrengungen ununterbrochen fort. Gestern griffen wieder sehr starke Kräfte an; sie wurden überall abgeschlagen. In den Kämpfen verloren mehrere italienische Regimenter die Hälfte ihres Bestandes.

In Serbien im Ujece von einer österreichisch-ungarischen Kolonne besetzt. In Krugjevac wurden 6 Geschütze, 20 Geschützkörbe, 12 Minenwerfer, mehrere tausend Gewehre, viel Munition und Material erbeutet. Die deutschen Truppen der Armee des Generals v. Kossits machen gestern 350 Gefangene und erbeuteten 4 Geschütze. Die Armee des Generals v. Gallwitz nahm in den letzten drei Tagen 1100 Serben gefangen.

Die gegen Montenegro kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte erstritten südlich von Avtovac die auf feindlichem Gebiet liegenden Höhen Bobija und drei andere von den Montenegrinern zahl verteidigt Berggipfel.

Die Armee des Generals Bojadieff hat westlich von Planina beiderseits der Straße Zajecar-Baracan den Feind zurückgeworfen. Südwestlich von Knajevac verfolgen die bulgarischen Truppen, haben den Brückenkopf von Svilig genommen, den Svorjist Timof überquert und dringen nach dem Rijava-Tal vor.

4. November 1915.

Nördlich von Massiges stürmten unser Truppen einen nahe vor unsrer Front liegenden französischen Graben in einer Ausdehnung von 800 m. Der größte Teil der Besatzung ist gefallen, nur 2 Offiziere (darunter 1 Major) und 25 Mann wurden gefangen genommen. Vor Dünaburg wiederholten die Russen ihre Angriffe, überall wurden insgesamt 5 Offiziere, 1117 Mann als Gefangene und 11 Maschinengewehre erbeutet.

Ein abermaliger Versuch des Feindes, durch starke Gegenangriffe uns den Erfolg westlich von Czartorysk zu entziehen, scheiterte. Aus den vorgestrigen Kämpfen werden insgesamt 5 Offiziere, 1117 Mann als Gefangene und 11 Maschinengewehre eingekommen.

Bei den Truppen des Generals Grafen v. Bothmer wurde auch gestern in und bei Sienitowce gekämpft; die Zahl der bei dem Dorfkampf gemachten Gefangenen hat sich auf 300 erhöht.

Die Angriffe der Italiener auf den Görz-Brückenkopf und die Radbar-abhöhen dauern fort. Wieder wurde der Feind abgewiesen. Südlich von Trebinje ist ein Angriff gegen die montenegrinischen Grenzstellungen im Gange. Südlich von Bileca und südlich von Avtovac wurden in den dort erklungenen Positionen feindliche Vorstöße abgeschlagen.

Gegen zähen feindlichen Widerstand sind die verbündeten Truppen beiderseits des Kraljevo-Berglandes (nördlich von Kraljevo) im Vorrücken. Südlich davon ist die allgemeine Linie Zajecar-Bt. Petrica-Zagodina überquert. Die Armee des Generals Bojadieff hat Valatonje und Bilevac (an der Straße Zajecar-Baracan) genommen und im Vorgehen von Svilig auf Rijek den Kraljev (10 km nordöstlich von Rijek) erklungen.

5. November 1915.

Der von den Franzosen noch besetzte Vezban-Höhe westlich von Slatina an der Straße Krugjevac-Solo-Banja und die Höhen beiderseits der Turja östlich von Svilig in Besitz genommen. Im Rijava-Tal nordwestlich von Bileca wurde Brandol überquert. Auf dem Mesnil wurde heute nacht gefärbt. Ein Gegenangriff gegen den von unsrer Truppen gestürmten Graben auf Rijek wurde blutig abgewiesen. Die Zahl der Gefangenen ist auf 3 Offiziere, 90 Mann gestiegen, 8 Maschinengewehre, 12 kleine Minenwerfer wurden erbeutet.

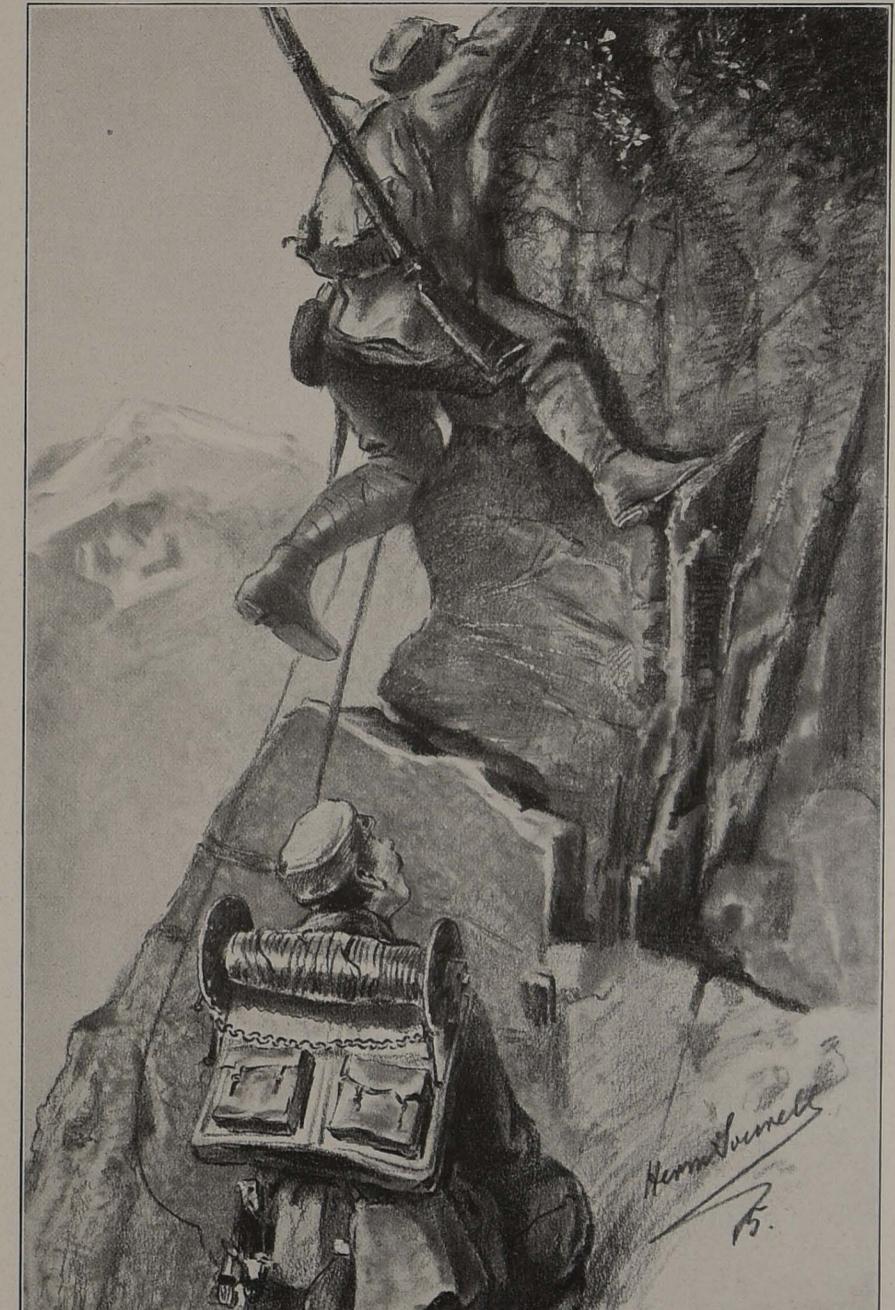
Ohne Rücksicht auf ihre ganz außergewöhnlich hohen Verluste haben die Russen ihre vergleichbaren Angriffe zwischen Swenten- und Ilsen-See sowie bei Gateni fortgesetzt.

Die Rückschläge der Italiener endeten mit der völligen Vertreibung der Russen aus dem Orte und von dem westlichen Strypawer. Der Feind verlor neuerlich 2000 Gefangene. Nördlich von Komarow, am unteren Sty, wurden einige russische Gräben genommen.

Bereitete Vorstöße der Italiener brachen zusammen. Nachts wurden feindliche Angriffe bei Zografa abgeschlagen. Im Morava-Tal wurden die Höhen südlich von Cacat ist der Raum der Jelica-Planina überquert. Beiderseits des Kraljevo-Berglandes haben unsre Truppen den Feind geworfen und in der Verfolgung das Nordufer der westlichen (Goljitsa-) Morava beiderseits von Kraljevo erreicht. Sie nahmen 1100 Serben gefangen.

Östlich der Grza hat die Armee des Generals v. Gallwitz den Feind über die Linie Godacija-Sontarowac zurückgeworfen, hat die Höhen südlich des Lugomir getürmt und im Morava-Tal die Orte Cupria, Trejnjevac und Paracin genommen. 1500 Gefangene wurden eingebracht.

Die im Orijen-Gebiet kämpfenden österreichisch-ungarischen Truppen erstritten gestern im umfassenden Angriff den westlich von Grabow aufgerungen Berg Mici Moita, zerstörten die montenegrinische Belagerung und maßen einen großen Teil derselben zu Gefangenen.



Der Krieg mit Italien: Anlegen einer Telefonleitung durch eine österreichisch-ungarische Patrouille für einen Artilleriebeobachtungsstand in Tirol.

Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Hermann Sourell.

Die Armee des Generals Bojadieff hatte am 31. Okt. über die Vezban-Höhe westlich von Slatina an der Straße Krugjevac-Solo-Banja und die Höhen beiderseits der Turja östlich von Svilig in Besitz genommen. Im Rijava-Tal nordwestlich von Bileca wurde Brandol überquert.

3. November 1915.

Vor Dünaburg setzten die Russen ihre Angriffe fort. Bei Illuz und Garbunowa wurden sie abgewiesen, viermal stürmten sie unter außergewöhnlichen Verlusten vergeblich gegen unsere Stellungen bei Gateni an. Zwischen Swenten- und Ilsen-See mußte unsere Linie zurückgezogen werden, es glang dort den Russen, das Dorf Miliuschi zu befreien.

Um Oginsty-Kanal wurde ein feindlicher Vorstoß gegen die Schleuse von Drastici abgeschlagen.

Beiderseits der Straße Linovo-Czartorysk sind die Russen erneut zum weiteren Rückzug gezwungen. Südlich von Bileca wurde der Raum der Jelica-Planina überquert. Beiderseits des Kraljevo-Berglandes haben unsre Truppen den Feind geworfen und in der Verfolgung das Nordufer der westlichen (Goljitsa-) Morava beiderseits von Kraljevo erreicht. Sie nahmen 1100 Serben gefangen.

Östlich der Grza hat die Armee des Generals v. Gallwitz den Feind über die Linie Godacija-Sontarowac zurückgeworfen, hat die Höhen südlich des Lugomir getürmt und im Morava-Tal die Orte Cupria, Trejnjevac und Paracin genommen. 1500 Gefangene wurden eingebracht.

Die im Orijen-Gebiet kämpfenden österreichisch-ungarischen Truppen erstritten gestern im umfassenden Angriff den westlich von Grabow aufgerungen Berg Mici Moita, zerstörten die montenegrinische Belagerung und maßen einen großen Teil derselben zu Gefangenen.

Unsere Feldgeistlichen im Weltkrieg.

Vom evang. Feldgeistlichen Lazarettfarrer Buddensieg.

Als nach dem Kriege von 1866 die siegreichen preußischen Truppen durchs Brandenburger Tor in Berlin eingezogen waren, kam als Letzter auch der Feldgeistliche mit seinem Zelteisen auf dem Rücken hindurchgeschritten. Ein wütiger Berliner rief aus der Volksmenge heraus: "Da kommt noch der Amen zum Vaterunser!" Wenn auch die Ausrüstung des Feldgeistlichen heute ein wenig anders geworden ist — als wohlbealter Divisionsfarrer hat er Pferd und Wagen — so sucht er seine Tätigkeit von den Zeiten des großen Preußenkönigs her, der bei jedem seiner Regimenter einen Feldprediger haben wollte, bis in unseres Weltkriegs hinein doch immer noch darin, eine Art "Amen zum Vaterunser" zu sein, d. h. die Herzen der in die Schlacht ziehenden Soldaten zu Gott zu ziehen, daß ihre "Flügel schlagen auf dem Feind", oder den Verwundeten und Sterbenden auf dem Schlachtfeld und im Lazarett mit den heiligen Sakramenten und dem Trost des göttlichen Wortes nahe zu sein.

Es war daher ein durchaus berechtigtes und in vielen Kreisen des deutschen Volkes geäußertes Verlangen, das besonders am Anfang unseres Weltkrieges hervortrat, daß die Truppen mit einer genügenden Anzahl Feldgeistlicher verorgt seien. Der damals empfundene Mangel besonders an evangelischen Feldgeistlichen wurde jedoch bald durch eine Vermehrung der geistlichen Stellen im Heere behoben, weiterhin fanden sich unter den einzelnen Truppenteilen Geistliche oder Theologen, die besonders in den langen Wochen des Stellungskrieges für eine regelmäßige kirchliche Versorgung der Soldaten Sorge trugen. Im rückwärtigen Etappengebiet verliehen den kirchlichen Dienst die Lazarettfarrer, denen also nicht nur — worauf ihr Name deutet könne — die Seelsorge in den Etappenzazetten, sondern im besonderen die kirchliche Versorgung der Belästigungstruppen, Etappensoldaten, Armutsbataillone und der gleichen obliegt.

Dementsprechend bietet die Tätigkeit der Feldgeistlichen je nach der Nähe des Feindes ein verschiedenes Bild. Der Divisionsfarrer kann sein Regiment bis an den Feind heran begleiten. In den aufregenden Stunden vor dem Gefecht bietet sich ihm besonders willkommene Gelegenheit zu ermunterndem kurzen Aufpruch. So wird von einem Feldgeistlichen aus dem 70er Arzte erzählt, der, ein gewandter Reiter, vor dem Entcheidungskampf von St. Privat von Truppe zu Truppe sprang und durch alte Kern- und Trostworte der Bibel die sich ihrer schweren Aufgabe bewußten preußischen Garderegimenten mit neuem Mut bekleidete. Im Gefecht findet der Feldgeistliche seine schwerste Aufgabe hinter der kämpfenden Truppe auf den Verbandoplaken, denn bei der ungeheuren Ausdehnung unserer heutigen Schlachtfelder kann sich seine Tätigkeit nur auf einen bestimmten Raum befränken, wenn er auch jede Gelegenheit benutzt, auf dem Schlachtfeld ebenso wie am Verbandplatz verwundeten Kameraden die heiligen Sakramente zu

Soldaten tieferen Eindruck hinterlassen als eine stolze Feier in der prächtigsten Kirche. Katholischerseits hat man übrigens den Versuch gemacht, durch einen geschickt und geschickt in einen Kraftwagen eingebauten Hochaltar den Mannschaften auch an der Front die Gelegenheit zur heiligen Messe zu verschaffen. Die gottesdienstliche Feier selbst vollzieht sich bei beiden Konfessionen in der Regel an Hand des kleinen Feldgottesamtes, das alle unsere Soldaten, je nach ihrer Konfession, beim Ausmarsch erhalten. Und wie gewaltig rufen die alten Choräle hier draußen im freien Feld oder im Schutz des engen, niedrigen Unterstandes, wenn sie von einer Soldatengemeinde gelungen werden, die dem Tod und dem Höllenfeuer feindlicher Geschüze täglich ins Auge sieht! Auch für den Feldgeistlichen folgen ja nur zu oft Gottesdienst- und Begräbnisfeiern auf dem Soldatenfriedhof hintereinander.

Über unsere Soldatenfriedhöfe müßte eigentlich ein besonderes Kapitel geschrieben werden. Wenn das Werk eines Volkes sich danach bestimmen läßt, wie es seine Toten ehrt, so steht unser Volk an erster Stelle. Denn es gibt keinen Ort im Felde, den der deutsche Soldat mit so viel rührender Sorgfalt und zartem Sinn anlegt und pflegt, als die erste heilige Stätte eines deutschen Soldatenfriedhofs in Feindesland. Und wieviel blutige Saat ruht hier, von der Hand des Feldgeistlichen eingesegnet, für eine bessere Zukunft unseres Vaterlandes! Der Feldgeistliche ist es auch, dem in der Regel das schwere Amt zufällt, den Hinterbliebenen der Gefallenen zu schreiben, hat er doch mit der Trauerkunde so oft nicht nur leste Grüße und Wünsche an Eltern, Weib und Kind zu bestellen, er kann auch an den Trauernden in der Heimat seinen Dienst fortsetzen durch manch tröstendes Wort.

Der lange Stellungskrieg, der unser Heer vor so viele ungewohnte Aufgaben stellte, hat auch dem Feldgeistlichen allerlei neue Gebiete für seine Arbeit an den stillliegenden Truppen erschlossen. Während er bei Bormarisch ganze Truppenteile gelegentlich kurz geistliche Feiern halten konnte, bietet ihm die Ruhestellung hinter der Front willkommen Gelegenheit, nun auch einmal den einzelnen Soldaten näherzutreten. Hier bekommt er von ihnen mancherlei Fragen und Wünsche zu hören, zu denen auf dem Bormarisch sich keine Gelegenheit bot, vor allem wohl die Bitte um ein gutes Buch.

So entstanden allmählich in den Ruhestellungen hinter der Front Büchereien und Geistlichenverlagerungen, und manche freie Stunde mußte der Geistliche opfern, um die vielseitigen Wünsche nach Lesestoff durch Auswahl und Beschaffung geeigneter Bücher befriedigen zu können. Ja, mit der Zeit sind unter Anleitung der Geistlichen in solchen Ruhequartieren behagliche Heime für die Soldaten mit Zeitungen, Spielen und Büchereien eingerichtet worden, wie sie früher bereits in den weiter rückwärts gelegenen Etappennorten die dortigen Lazarettfarrer geschaffen haben.

Im Stellungskrieg unterscheidet sich überhaupt die Tätigkeit der Feldgeistlichen an der Front kaum wesentlich von derjenigen der Etappenzfarrer, wie man die Lazarettfarrer eigentlich bezeichnen müßte. Denn ihre Tätigkeit erstreckt sich nicht nur auf den



Feldgottesdienst auf dem Hof einer französischen Ferme.



Beerdigung eines gefallenen deutschen Soldaten in Noyon: Der Leichenzug.



Beerdigung eines gefallenen deutschen Soldaten in Noyon: Die Grabtragung.



Dient im Lazarett, sondern auf sämtliche im Etappengebiet liegende Truppenteile. Ihren Standort haben sie allerdings fast immer in einem größeren Ort, in dem sich ein Lazarett befindet. Hier hat sich dem Lazarettfarrer im Laufe der Zeit ein reiches Feld der Tätigkeit aufgetan, denn in den langen, einfaulen Stunden auf dem Krankenlager kommen unsre Soldaten so manche Fragen, für die sie gerade von ihrem Pfarrer eine Antwort verlangen; er ist daher auch in den Lazarettsälen ständiger Besucher. Hier und dort knüpfen sich zwischen ihm und den Kranken mancherlei Freundschaften; hat er doch Gelegenheit, bei längerer Betannschafft mit den kranken und verwundeten Soldaten, auch mancherlei häusliche Sorgen mit ihnen zu besprechen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Besonders dankbar und empfänglich für die Seelsorge des Geistlichen haben sich diejenigen unter den Kranken gezeigt, die an schweren ansteckenden Krankheiten betroffen waren. Unter diesen Kranken findet der Lazarettfarrer fast immer offene Herzen für geistliche



Aus den Verfolgungskämpfen in Belgien: Gefechtsituation bei den Kämpfen um Breda im Juni 1915. Nach der Natur geschildert von dem Zeichner der Zeitung „Illustrirte Zeitung“ Richard Schumann.

R. SCHUMANN

VI. KARTE. 39. MIT. D.

Zufrieden, und mancher von ihnen greift in der Stille nach dem Andachtsschlauch oder dem Neuen Testament, das ihm sein Pfarrer in die Hand gelegt hat.

Ein ebenso gefährlicher wie ansteckender Gaßt wie manche Krankheit ist im Lazarett die Langeweile. Auch hier stehen den Lazarettspfarrer durch Unterhaltungs- und Vortragsabende die Mittel zu Gebote, seine Kranken und verwundeten Kameraden zu beschäftigen. Finden sich doch unter unseren Leuten fast immer allerlei Vortragskünstler, die in den einzelnen Sälen der Lazaretttheater ihre Kunst zum besten geben. Das Münzinstrument der Soldaten im Weltkrieg 1914/15 im Lazarett wie auf dem Marsch ist die „Schmetterorgel“, wie unsere Soldaten die Mundharmonika genannt haben. Der Lazarettspfarrer wird selten ohne einige dieser willkommenen Instrumente in der Tasche seinen Gang durch die Krankensäle antreten. Hier und da hat sich in den Lazaretten Gelegenheit gefunden, besondere Räume und Säle für die Soldaten zu schaffen, in denen Konzerte und Vortragsabende in regelmäßiger Reihenfolge abgehalten



Ein evangelischer und ein katholischer Feldgeistlicher.



Soldatenfriedhof in Sissonne.

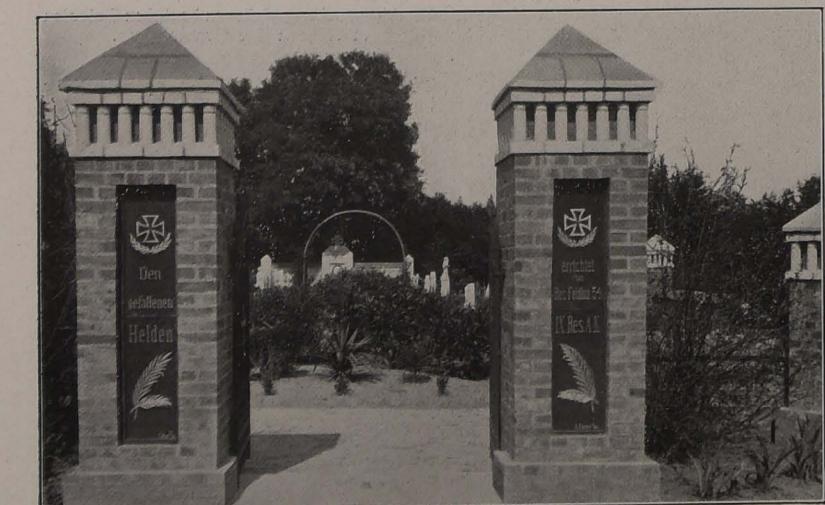


Soldatenfriedhof in Noyon.

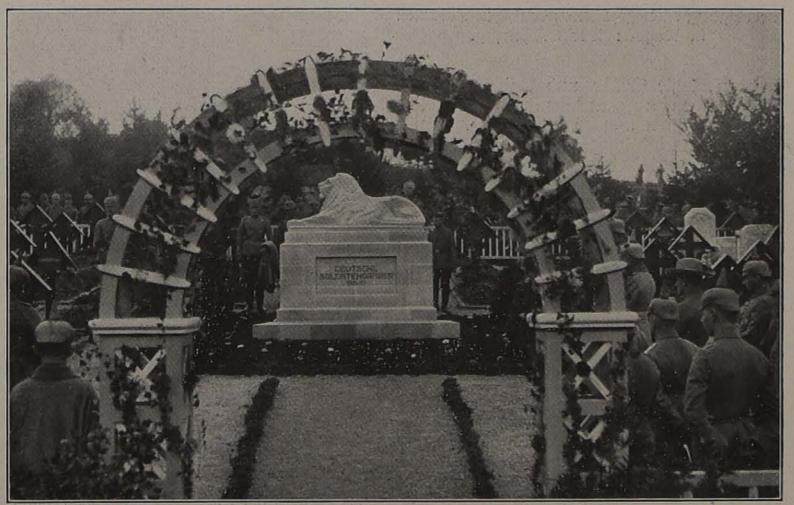
werden. Liegt doch dem Pfarrer in dieser langen Zeit des Stellungskrieges besonders die Aufgabe ob, die Welle vaterländischer Begeisterung hochzuhalten und nicht in das Einerlei des Alltagsdienstes versetzen zu lassen. Außerdem lebt in unseren Soldaten fast immer das eifige Verlangen, von türkischer Seite her einen Überblick der politischen Lage zu erhalten, da sie in ihrer Mehrzahl nicht in der Lage sind, die Bedeutung der augenblicklichen Zeiteignisse zu ermessen. Und wie es der Pfarrer oft erfahren kann, daß ihm auf einem von vaterländischem Geist durchwehten Vortragsabende seine Soldaten ermutigt und begeistert die Hand reichen: „So, nun wollen wir aber wieder an die Front, auf die Franzosen los“, so kann er andererseits denen, die auf dem Krankenbett mit brennendem Anteil auf jeden Kläng lauschen, der ihnen von draußen in ihrer Stille hereingetragen wird, die Zuverlässigkeit stärken, daß die deutsche Sache in der Welt vorangeht. In den Sonntagen zieht der Clappenspäfarr zu Pferd



Das am 18. Oktober 1915 in Anwesenheit des Kaisers eingeweihte Kriegerdenkmal in St. Quentin, geschaffen von Professor Wandschneider.



Eingang zum deutschen Friedhof in Lagny. Die Verzierungen an den Pfeilern sind aus französischen Blindgängern hergestellt.



Friedhofsdenkmal in G. an den Côtes Lorraines. Der Entwurf des Denkmals kommt von dem Hamelner Stadtbauamtsleiter Leutn. Zang, die Ausführung in Savonnières-Stein von Bildhauer Wehrmann Georg Hildebrandt.

oder zu Wagen mit seinem Feldofen und Feldharmonium hinaus zu den Kolonnen. Der Gottesdienst, den er ihnen hält, ist ja für die im Clappensgebiet weit zerstreut liegenden Besatzungsgruppen das einzige Kennzeichen dafür, daß sie Sonntag haben. Zumal auch die französische Bevölkerung keine Sonntagsruhe kennt und Sonntags wie Wochentags der gleichen Arbeit nachgeht, obwohl manche unserer verdienten Clappenskommandanten sich bemüht haben, wenigstens am Sonntag in ihrem Clappensort der französischen Bevölkerung Arbeitsruhe und — saubere Straßen anzuerufen. Besondere Aufgaben fallen dem Clappenspäfarr bei seinem Kolonnen-dienst hinsichtlich der Bücher- und Schriftenverteilung zu. Nicht nur, weil er den Clappensgruppen und Wachtkommandos an den Bahnhöfen mit seinen Büchern und Schriften manche lange Stunde verbringen möchte, es drohen den Soldaten auch im Osten wie im Westen bei dem engen Zusammenleben mit der Bevölkerung mancherlei fiktive Gefahren, deren ernste Bekämpfung mit einem kurzen Wort nicht genügend



Als Kirche eingerichtete Feldscheune hinter der Front.

Bilder die fahlen Wände der deutschen Soldatenheime in Feindesland schmücken lassen.

Im besondern Umfang sind in einem Lazarett im Westen, das dort in einem früheren französischen Truppenlager aufgeschlagen ist, allerlei Einrichtungen von den Lazarettspäfarrern im Verein mit der dortigen Lazarettverwaltung für die verwundeten und kranken Soldaten getroffen worden. Aus Birkenholz haben die Soldaten sich an einem Waldchen des Platzes Waldkapelle und Waldstapel gesammelt und das frühere französische Offizierscasino in eine schmucke Kirche umgewandelt und ausgemalt. Weiterhin ist hier ein besonderes anziehendes Heim für die kranken und verwundeten Soldaten geschaffen. Eine Birkenlaube mit blühenden Geranien und wehenden Farnen empfängt den Besucher beim Eintritt in die für die Zwecke des Heims eingerichtete Lagerbraude, die Schreibzimmer, Offizierszimmer, Lageraal und Ausstellungssaal für Lazarettkunst enthalten. Im Schreibzimmer bekommen die Soldaten unentgeltlich allen Schreibstoff geliefert. Mancher läßt sich auch hier seinen Brief an die Heimat daheim schreiben, der ihm von seiner Verwundung Kunde bringen soll. Im Offizierszimmer liegen die neuesten Kriegsbüchsen aus, und Kunstmärkte haben seine Wände. Die zahlreichsten Besucher weist der Lesesaal auf, der die neuesten Zeitungen und illustrierten Zeitschriften für die Soldaten enthält. Besonders die frisch von der Front eintreffenden Verwundeten finden hier die neuesten Zeitungen und mit ihnen langenberichtige Nachrichten aus der Heimat.

Um die kranken in den langen Stunden im Lazarett zur Anfertigung allerlei nützlicher oder künftiger Handarbeiten anzuregen, wurde im nächsten Saal des Heims täglich eine Ausstellung von allerlei Lazarettarbeiten veranstaltet, und zwar in ähnlicher Weise, wie solche in der Heimat wiederholt geboten werden sind. In regem Wetteifer brachten hier unsere Soldaten alle



Eine Kanzel im Wäldchen von Ruda, die ein im Osten befindliches Regiment gebaut hat.

die kleinen Erinnerungen zusammengetragen, die sie sich aus Holz und Resten feindlicher Geschosse oder aus dem weißen Kalstein der Champagne zurechtgeschmiedet, gehämmert und geschnitten hatten. Der bunte Elumenflor des französischen Spätfommers erstrahlte über den Ausstellungstischen, und darunter standen all die kleinen zierlichen, oft mit unendlicher Sorgfalt gebastelten Kunstarbeiten, die nicht nur von der großen Geschicklichkeit, sondern noch mehr von dem Sinnigen und garten Heimgedachten des deutschen Soldaten zeugten.

Zum Schluß mögen noch einige Ausführungen über die Ausstattung



Altar in der Feldkirche des Großen Hauptquartiers.

der Feldgeistlichen folgen, da sie vielfach dem Laien ein ungewöhnliches Bild bieten. Der Feldgeistliche im Weltkriege hat den schwarzen Amtskrock mit einem feldgrauen Verdeck, der für alle Konfessionen der gleiche ist. Auch die seidenen violetten Armbinde mit dem roten Kreuz in der Mitte ist für alle Geistlichen dieselbe. Nur das silberne Kreuz, das bei Dienstverrichtungen in der Regel offen auf der Brust an einer Kette getragen wird, zeigt bei den katholischen Feldgeistlichen das Bildnis des Gekreuzigten, während die evangelischen nur ein glattes Kreuz führen. Statt des Helms trägt der Pfarrer im Felde bei feierlichen Gelegenheiten einen feldgrauen Hut in der Form, wie er von uns Südwesten her uns bekannt ist, nur daß zwischen den beiden Kopfenden ein weißes Kreuz sich befindet. In der Regel verrichtet der Feldgeistliche auch seine Amtshandlungen einschließlich des Gottesdienstes im Feldpost. Ja, vielfach haben unsere Soldaten selbst den Wunsch geäußert, ihren Pfarrer anstatt im schwarzen Talar nur noch feldgrün vor sich zu sehen, weil er ihnen dann mendiglich noch näher fühlen. Deßwegen geachtet wird der Geistliche auf eine gewisse äußerliche Würde besonders seiner Gottesdienste, mögen sie auch im allerdürftigsten Raume abgehalten werden, bevornehmend Wert legen, wie es ja für die katholischen Geistlichen bei der Abhaltung der Messe von vornehmheren geboten ist. Die evangelischen Pfarrer ihrerseits haben es sich angelehnt, ihren Pfarrer anstatt im geschlossenen Raum über einen schnell beschafften Tisch oder beim Feldgottesdienst über einige abgebrochene Zweige gebrückt wurde, sich ihre Predigtstange zu schaffen.

Einige Vereinigungen in der Heimat bemühten sich besonders darum, den Feldgeistlichen die nötigen Geräte zur Abhaltung der Abendmahl und zur Spendung der heiligen Sakramente zu besorgen, damit der Geistliche jederzeit besondere Bitten schwerverwundeter oder



Katholische Kapelle im Walde von Bialoischewo. Das Häuschen wurde von dem Divisionspfarrer bewohnt.



Blick in ein Soldatenheim in einem alten französischen Wallfahrtsort.



Promenadenkonzert in einem zum Lazarett hergerichteten ehemaligen französischen Truppenlager.

sterbender Kameraden auf Ausstellung der Sterbekommunion erfüllen konnten. So sind es mancherlei Aufgaben, die dem Feldgeistlichen im Weltkriege auferlegt. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß sich in ihrer Arbeit die Geistlichen beider Konfessionen auf das einträchtigste zusammengefunden haben, wie überhaupt im Kriege die trennenden Glaubensunterschiede von selbst wegfallen sind und alles Streben auf das eine Ziel gerichtet ist, für Gott und Vaterland alle Kräfte der deutschen Seele mobil zu machen und christliche Frömmigkeit in allen Teilen unseres Heeres zu pflegen.



Vom Kriegsschauplatz in den Vogesen: Kampf bayerischer Landwehr mit französischen Alpenjägern um eine Berme. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem auf dem Kriegsschauplatz in den Vogesen tätigen Kämpfer Hans Friedrich.



Ein deutscher Gegenangriff bei La Bassée. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von dem Kämpfer Hans Friedrich.

A*BATSCHARI

H R ERDT

**Die Bedeutung des internationalen
Privat-, Handels- und Verwaltungsrechts nach dem Kriege.**

Von Professor Dr. Stier-Somlo, Köln.

Unser ganzes Denken wird beherrscht von dem Kampfe, den wir gegen eine Welt von

Feinden zu bestehen haben. Es ist aller Deutschen fernseste Überzeugung, daß all die unvermeidlich großen Opfer an Menschenleben, an Ideellen und wirtschaftlichen Werten für uns nur einen Frieden gestatten, der die Erhaltung und Mehrung unserer staatlichen Stellung und die Sicherheit eines langen, ehrwollen Friedens verbürgt. Aber es wäre nicht richtig, über jene unbedingt in erster Reihe stehenden großen Gegenwartsaufgaben die zukünftigen ganz außer Acht zu lassen. Ihre Zahl wird auf allen Gebieten unseres staatlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens unvermeidlich sein. Es ist Recht und Pflicht den Sachverständigen, schon heute nach Kräften dasjenige durch Überreden und wömöglich durch Inangriffnahme von geeigneten Maßnahmen vorzubereiten, was schon überlebt ist.

Eine der allerwichtigsten Angelegenheiten, schon während des Krieges ist die Gestaltung unserer Rechtsverhältnisse zu Russland. Der gefäßige Wirtschaftskrieg, den insbesondere England und Frankreich gegen uns mit allen, auch den unvermeidlichen Mitteln führen, hat unter anderem zu den bekannten Verbots der Erfüllung von Zahlungsverpflichtungen gegenüber Deutschen geführt, Verbote, die wir mit den gleichen Maßregeln beantworten müssten. Entstehen schon hieraus Verbindungen bisher unbekannter Art, so wird nach

Minenwerfer und Posten eines Honved-Infanterieregiments an der bosnischen Grenze.
Nach einer Zeichnung für die Leipziger "Illustrirte Zeitung" von dem Kriegsteilnehmer L. u. t. Hauptmann Ludwig Heschaimer.



Ein guter Rat für alle, die Angehörige im Felde haben.

Dr. Stabsarzt d. 2. Abt. Arzt d. II. Gr. - Abt. d. 3. Feld-Arzt. Regts. Nr. 32. Schreibt: „Bei einer großen Zahl der aus dem

Feld zur Erhol. - Abteilung franz. oder verunreinigt zurückgefahrene Mannschaften macht sich infolge mangelhafter Zahnpflege im Felde Zahnhäufigkeit bemerkbar“. Wir empfehlen daher als praktische Liebesgabe die überall erhältliche, angenehm erfrischende schmeckende

Chlorodont-Zahnspalte in Zinnröhre zu 60 Pf. und 1 Mark, die auch ohne Wasser angewendet, Zahnhäufigkeit und übel Mundgeruch beseitigt. Ansteckungssteine in der Mundhöhle vernichtet und die Zähne blühend weiß macht.



KÖNIGL. SÄCHSISCHE LANDES-LOTTERIE

Haupttreffer mit Prämie: 800 000 M. Hauptgewinne: 500 000 300 000 200 000 150 000 100 000 M. etc. In 5 Klassen. Preis jeder Klasse: 1/10 M. 5,- 1/5 M. 10,- 1/4 M. 25,- 1/3 M. 50,- Auch werden Voll-Lose, für alle 5 Klassen gültig, ausgegeben. Preis per 1/10 M. 25,- 1/5 M. 50,- 1/4 M. 125,- 1/3 M. 250,- Ziehung der 1. Klasse 8. und 9. Dezember 1915. H. G. F. Fischer Nachf., Leipzig, Postschließfach 164. Versand auch unter Nachnahme durch Kgl. Kollekteur.

Urteil eines Pädagogen über
KALODONT
Zahn-Creme und Mundwasser

„Gesunde Zähne sind eine wahre Wohltat und eine Zierde des menschlichen Antlitzes. Von dieser Überzeugung beseelt, freue ich mich, ein Mittel in Ihrem „KALODONT“ gefunden zu haben, das durch seine antiseptische Wirkung gesunde Zähne erhält. Das angenehme erfrischende Gefühl, welches Kalodont in der Mundhöhle hervorruft, macht dasselbe nur noch besonders zusagend.“ Ich werde Kalodont überallhin empfehlen und ständig selbst gebrauchen.“ (Original-Brief liegt zur Einsicht auf.)

F. A. SARG'S SOHN & Co.
k. u. k. Hoflieferanten
BERLIN WIEN



Aus Russisch-Polen: Das Jägerhaus Cerny — das, ehemals Sitz eines russischen Brigadeführers, jetzt im Besitz der österreichisch-ungarischen Truppen.
Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger "Illustrirten Zeitung" W. Gause.

SIROLIN

Nur in Originalpackung in den Apotheken erhältlich zu Mk. 3.20

bei Katarrhen der
Atemorgane, langdauerndem
Husten, beginnender Influenza rechtzeitig genommen, beugt schweren Krankheiten vor.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der zu Erkältungen
2. Kinder mit Husten, weil durch Sirolin neigt, denn es ist besser Krankheitsanfälle als solche heilen.
3. Asthmatischer, deren Beschwerden durch Sirolin rasch vermindert werden.
4. Skroföse Kinder bei denen Sirolin von günstigem Erfolg auf das Allgemeinbefinden ist.



1. Ziehung 8. u. 9. Dezember 1915
168. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie.
(In Österreich-Ungarn verboten.)
Günstigste aller Stattlosenlotterien,
10 000 Lose, 55 000 Gewinne, 1 Prämie, Mark
darunter ein günstigstes Fallo, Mark
800 000
Hauptgewinne:
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000
usw. Spielplan franko.
Voll-Lose
(für alle 5 Klassen gültig)
1/10 — 1/5 — 1/4 — 1/3 — 1/2 — 1/1



„Furtwängler“-Wanduhren
„Furtwängler“-Tischuhren
„Furtwängler“-Kaminuhren
„Furtwängler“-Salonuhren
in höchster Vollendung. * Katalog gern zu Diensten.
Furtwängler Uhrenfabriken A.-G.
Furtwangen (Schwarzwald)

Möbilstab TABLETTEN

finden unsren Kriegern im Felde eine hochwillkommene

Sinibisoyrin

In Wind und Wetter schützen Wybert-Tabletten vor Erkältungen und lindern Husten und Katarrh. Als durstlöschendes Mittel leisten sie unschätzbare Dienste. Senden Sie daher Ihren Angehörigen an die Front Wybert-Tabletten; sie werden mit Jubel begrüßt.

Feldpostbriefe

mit 2 oder 1 Schachtel Wybert-Tabletten kosten in allen Apotheken u. Drogerien Mf. 2.- oder Mf. 1.-.

Briefmarken

für Sammler billigst. Preisliste 24 und Briefmarkenzitung sendet kostenlos August Marbes in Bremen.

Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken zu 1, 2, 5 und 10 Pfennig:



Wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die „Kreuz-Pfennig“ Sammlung Berlin, Abgeordnetenhaus, Zimmer 12. Postscheckkonto Berlin 20997, Fernspr. Zentrum 9041.



Konzessionierte Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion Friedr. Otto Kunze Chemnitz

(In Oesterreich-Ungarn verboten)



Dankbare Liebesgabe!
Kriegsteilnehmer
finden sicher Nerven-
beruhigung durch
„Ohropax“
Geräuschschützer

D.R.W.Z. 158909
D.R.G.M. 520908
welche den Gehörgang gegen lästige
Geräusche und Lärm abschließen; bes-
onders anzuwenden während des
Schlafes, bei der Arbeit, auf Reisen, auf
dem Krankenlager, vor allem im Kriege.
Schachtel M. 1,- 7 Sch. M. 6,- Zu haben
in Apotheken, Drogerien, Bandagen- u.
Gummigeschäften, Allgemeinfabrik, Apothe-
Max Negwer, Berlin 146, Bülowstr. 56.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten)
110 000 Lose - 55 000 Gewinne.
Günstigste deutsche Staatslotterie. Jedes 2. Los gewinnt.

Im günstigsten Falle:

800 000
Hauptgewinne:
500 000
300 000
200 000
150 000
100 000

Ziehung 1. Klasse
8. und 9. Dezember 1915.

Klassen-Lose: $\frac{1}{10}$ | $\frac{1}{5}$ | $\frac{1}{2}$ | $\frac{1}{1}$

Mf. 5,- 10,- 25,- 50,-

Voll-Lose,

gültig für alle Klassen:

$\frac{1}{10}$ | $\frac{1}{5}$ | $\frac{1}{2}$ | $\frac{1}{1}$

Mf. 25,- 50,- 125,- 250,-

empfehlen und versenden
auch unter Nachnahme
die staatl. Kollektionen:

Ad. Müller & Co.

Leipzig,
Brühl 10/12;

Max Lippold

Leipzig,
Grimmaischer Steinweg 11,

gegenüb. d. Kgl. Lotterie-Direkt.

Versand auch ins Feld.

Plan kostenfrei.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie

(In Oesterreich-Ungarn verboten)

Beste deutsche Staatslotterie

Jedes 2. Los gewinnt!

Ziehung am 8. und 9. Dez. 1915.

Hauptgewinne:

800 000

Spezial

500 000

300 000

200 000

150 000

100 000

Klassen-Lose: $\frac{1}{10}$ | $\frac{1}{5}$ | $\frac{1}{2}$ | $\frac{1}{1}$

Mf. 5,- 10,- 25,- 50,-

Voll-Lose f. alle Klassen:

$\frac{1}{10}$ | $\frac{1}{5}$ | $\frac{1}{2}$ | $\frac{1}{1}$

Mf. 25,- 50,- 125,- 250,-

Versand auch gegen Nachnahme

Leopold Müller

Staatl. Kollektion,
Leipzig 17, Humboldtstr. 13.

Das grosse Los der Königl. Sächs. Landes-Lotterie

im günstigsten Falle

800 000

Hauptgewinne:

500 000

300 000

200 000

150 000

100 000

60 000, 50 000, 40 000, 30 000 Mk. usw.

110 000 Lose u. 55 000 Gewinne im Betrage von über 20 Millionen Mark.

Jedes zweite Los gewinnt.

Ziehung 1. Klasse 8. und 9. Dezember 1915.

Klassen-Lose, für jede Klasse: $\frac{1}{10}$ | $\frac{1}{5}$ | $\frac{1}{2}$ | $\frac{1}{1}$ Voll-Lose für alle Klassen gültig: $\frac{1}{10}$ | $\frac{1}{5}$ | $\frac{1}{2}$ | $\frac{1}{1}$

Mf. 5,- M. 10,- M. 25,- M. 50,- M. 25,- M. 50,- M. 125,- M. 250,-

empfehlen und versenden

Friedrich Fricke & Co., Leipzig, Arndtstr. Nr. 35/40.

Königl. Sächs. Lotterie-Kollektion.

Sanguinal

in Pillenform



Anerkannt zur wirksamen prompten Bekämpfung von Blutarmut und Bleichsucht.

Vorzügliches Unterstützungs-
mittel zur baldigen Genesung
unserer verwundeten Krieger.

Zu haben in allen Apotheken!

Grosspackung m. 100 St. M. 2.20

Man achte

streng auf den Namen der Firma
Krewel & Co., G. m. b. H., Köln
und den geschützten Namen
„Sanguinal“

Briefmarken

Auswählen nach Fehllisten.
Vorzugspreisliste gratis.

Paul Kohl, G. m. b. H.,
Chemnitz 33 Z.

Deutsche Fachschule

Rosswein i.S.

Eisenkonstruktion-
Bau-Kunst- u. Ma-
schinenbau-
Theorie und Praxis.
Studienplan frei.

Niemand hat gesunde Beine

jetzt nötiger als die Dagegenbleibenden, welche den wirtschaftlichen Kampf durchzuhalten haben.

Schwere Leiden sind häufig die Folge vernachlässigter Krampfadern, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser Flechte, Gelenkverdickung, Steifigkeit, Plattfuß, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Elefantiasis

verlangen Sie Gratisbeschreibung „Lehren und Ratschläge für Beinleidende“ von Sanitätsrat Dr. R. Weisse & Co., Hamburg 1, L.P.

BRIEFMARKEN
KATALOG FREI
PHILIPP KOSACK, G.
BERLIN C.2.

Briefmarkenkunde und Sammelfreuden von Viktor Suppanschitsch. Mit 1 Porträt u. 7 Abbild. In Originalleinenband 3 Mark. Verlag J. J. Weber, Leipzig 26.

Croscin
das neue ideale
Nerventonicum
gegen allgemeine Neurosenhysterie.
vorzeitige Schwäche.
50 Tabl. S. 100 T. 9. 25 T. 15 M.
Glänzend beugt und bewährt.
Dr. E. Komoll
Berlin-Kalensee.

Kein Leser versäume, meine neue Preisliste zu verlangen.
August Dürrschmidt, Musikinstrumente u. Saiten-Fabrik, Markneukirchen i. Sa. Nr. 614.

168. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie
(In Oesterreich-Ungarn verboten.)

110 000 Lose, 55 000 Gewinne.

Ziehung 1. Klasse 8. u. 9. Dez. 1915.

Im günstigsten Falle

800 000

Hauptgewinne:
500 000

300 000

200 000

150 000

100 000

Klassen-Lose für jede Klasse:

$\frac{1}{10}$ | $\frac{1}{5}$ | $\frac{1}{2}$ | $\frac{1}{1}$

M. 5,- M. 10,- M. 25,- M. 50,-

Voll-Lose gültig für alle Klassen:

$\frac{1}{10}$ | $\frac{1}{5}$ | $\frac{1}{2}$ | $\frac{1}{1}$

M. 25,- M. 50,- M. 125,- M. 250,-

empfehlen und versenden

die Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion von

Reinhold Walther,

Leipzig,

Pfaffendorferstr. 6, bestehend seit 1856.

Bankkonto: Deutsche Bank, Filiale Leipzig.

Copyright November 18th 1915 by Illustrirte Zeitung J. J. Weber, Leipzig.

Nummer 3777. 145. Band.

Verlag von J. J. Weber in Leipzig, Reudnitzerstraße 1.

W. Opoku • Biblioteka publiczna w Opolu • CYTELNA

Schleussner-Photo-Hilfsbuch 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträts- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträts- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträts- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträts- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträts- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträts- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträts- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträts- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträts- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträts- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträts- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Porträts- und Landschafts-Photographie. Preis 1 Mark portofrei.

Dr. C. Schleussner Aktiengesellschaft, Frankfurt a. Main 97.

Schleussner-Photo-Hilfsbuch. 4., erweiterte Auflage. Anleitung zur fehlerfreien Plattenverarbeitung und künstlerischen Port